

Pädagogische und therapeutische Aspekte in
einem Gemeinschaftsgarten anhand des
Nachbarschaftsgarten Heigerleinstraße in
Wien Ottakring

Abschlussarbeit an der Donauuniversität Krems zur Erlangung
des Titels des Akademischen Experten im Lehrgang
„Gartentherapie“

Betreuer:
Dr. Fritz Neuhauser

Eingereicht von
Wolfgang Nebrensky
Wien, Mai 2008

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüferin/ keinem anderen Prüfer als Prüfungsleistung eingereicht.

Mir ist bekannt, dass Zuwiderhandeln mit der Note „nicht genügend“ (ohne Möglichkeit einer Nachbesserung oder Wiederholung) geahndet wird und weitere rechtliche Schritte nach sich ziehen kann.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Abstract

Gemeinschaftsgärten sind ein in vielen Städten erprobtes Mittel zur Gemeinschaftsförderung und zum interkulturellen Austausch. Die vorliegende Abschlussarbeit dokumentiert die Entstehung eines Gemeinschaftsgartens über den Zeitraum von drei Monaten (März bis Mai). Obwohl Nachbarschaftsgärten bis jetzt nicht als gartentherapeutisch angesehen werden, haben sie meiner Meinung nach dennoch ihre Berechtigung im therapeutischen Sinne.

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen gegliedert. Zuerst gebe ich einen Überblick über die Geschichte und gegenwärtige Verwendung von Nachbarschaftsgärten. Anschließend wird die Entstehung eines solchen Gartens in Wien anhand eines konkreten Beispiels (Nachbarschaftsgarten - Heigerleinstraße) beschrieben. In dieser Arbeit versuche ich sowohl die organisatorische Struktur die einem solchen Projekt zugrunde liegt, als auch ein praktisches Anwendungsbeispiel eines solchen Gartens im pädagogischen Rahmen aufzuzeigen. Zusätzlich hoffe ich dass diese Arbeit zukünftigen ProjektorganisatorInnen hilft ihr Gartenprojekt zu verwirklichen. Daher liegen dieser Arbeit Dokumente bei, die zum Entstehungsprozess eines solchen Gartens notwendig sind.

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Aussagekraft dieser Arbeit eingeschränkt ist, da sie nicht über ein ganzes Gartenjahr erfolgte.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Betreuer Dr. Fritz Neuhauser für seine Unterstützung sowie seine konstruktiven Anregungen danken, die mir halfen, die Diplomarbeit abzufassen.

Ebenfalls danke ich hiermit Nadja Madlener, der Organisatorin des Nachbarschaftsgartens in der Heigerleinstraße, die mir mit vielen Gesprächen und ihrer Erfahrung über Gemeinschaftsgärten zur Seite stand. Durch Ursula Taborsky wurde der Kontakt zum Verein Gartenpolylog hergestellt. Die Bereitschaft aller Mitglieder in diesem Verein war groß, was ich sehr anerkenne.

Auch meinem Kollegen, Klaus Fresser (1. Gartentherapie-Lehrgang), möchte ich dafür danken, dass er sich extra für mich Zeit genommen hat. Er erklärte mir die Anwendung des Computerprogramms Microsoft-Vista® und hat mir wertvolle Tipps für die Auswertung der Befragungen gegeben. Ich möchte mich auch bei Konrad Diwold und Robert Jelinek bedanken, dass sie sich als Lektoren zur Verfügung gestellt haben.

Weiteres möchte ich mich bei allen bedanken, die am Zustandekommen dieser Arbeit beteiligt waren, auch wenn sie hier nicht explizit erwähnt werden.

Wien, Mai 2008

Wolfgang Nebrensky

1. INHALTSVERZEICHNIS

1.	INHALTSVERZEICHNIS.....	4
2.	VORWORT	6
3.	WAS SIND GEMEINSCHAFTSGÄRTEN?	11
3.1.	Wie können Gemeinschaftsgärten ausgeprägt sein?	12
3.1.1.	Nachbarschaftsgärten:	12
3.1.2.	Thematische Gärten:	12
3.1.3.	Mischformen	12
4.	GESCHICHTLICHER ABRISS ÜBER GEMEINSCHAFTSGÄRTEN	15
4.1.	New York:	15
4.2.	Deutschland:	18
4.3.	Österreich:	19
4.3.1.	Projekte des Gartenpolylogs	20
4.3.2.	Visionen für den Verein Gartenpolylog	26
5.	DAS PROJEKT GEMEINSCHAFTSGARTEN - HEIGERLEINSTRASSE	27
6.	PÄDAGOGISCHE ASPEKTE DER GARTENARBEIT MIT KINDERN	37
6.1.	Kindergartenworkshop	38
6.1.1.	Der Erdapfel	39
6.1.2.	Die Ringelblume	40
6.2.	Kinderworkshop - „Gemeinsam Gärten wachsen lassen“	40

6.2.1.	„Die Gesunde Torte“:	41
6.2.2.	Naturpuzzle:	54
6.2.3.	Kräuterstation	55
6.2.4.	Pflanzentauschbörse	55
6.2.5.	Mal- und Kreativstation	55
6.2.6.	Spielstation	56
7.	FRAGEBOGENAUSWERTUNG	57
8.	FAZIT	61
8.1.	Das Projekt Heigerleinstraße	61
8.2.	Kinderworkshop	62
8.3.	Persönliches Fazit	63
9.	LITERATURVERZEICHNIS:	64
10.	ANHANG	65

2. VORWORT

Alleine im Garten zu arbeiten, das wollte ich nie. Ich hätte wohl schon längst die Möglichkeit gehabt mir einen Schrebergarten zu zulegen. 2001 übernahm ich die Wohnung von meinem Vater, es war eine Gemeindewohnung der Stadt Wien. Dort hat meine Gartenaktivität begonnen mit einem Rosenstock den eine Nachbarin schon vor Jahren eingesetzt hatte. Die Nachbarin war schon so gebrechlich und konnte sich nicht mehr darum kümmern. Der Rosenstock wucherte und so schnitt ich ihn zurück und zusätzlich setzte ich Blumenzwiebel ein. Alle waren begeistert, dass ich mich diesem angenommen hatte. Es wurden von Jahr zu Jahr immer mehr Pflanzen. Es gab bereits in unserer Anlage andere Mieter, die sich um ein Stück Grün kümmerten. Ich war damit nicht der einzige und so ging das einige Jahre. In der Zwischenzeit wurden wieder Bänke und Tische aufgestellt und die Grünanlagen wurden wieder in Anspruch genommen.

Ich bemerkte, dass sich durch die Pflanzaktion mehr Kontakt mit den Nachbarn ergab. Es gab wirklich viele positive Rückmeldung von der Nachbarschaft. An einem Gartentherapiewochenende im Rahmen meiner Ausbildung zum Experten für Gartentherapie konnten wir einige Pflanzen mitnehmen. Ich wollte diese nun in unserer Anlage einsetzen. Aber kaum hatte ich damit begonnen, kam auch schon die Hausmeisterin, beschimpfte mich und fragte mich, ob ich eine Erlaubnis hätte, hier zu graben. Vorerst grub ich weiter, ohne sie eines Blickes zu würdigen und sie drohte mir mit der Polizei. Ich dachte mir, dass habe ich nicht notwendig und lies von der Pflanzaktion ab. In der Zwischenzeit kam die Polizei wirklich. Da ich aber bereits schon wieder in der Wohnung war, konnte sie mich nicht auf frischer Tat ertappen. Ich war aber dadurch so eingeschüchtert und auch zornig, dass ich von meinem Vorhaben abließ.

Die Situation spitzte sich in unserer Anlage so zu, dass jetzt auch die anderen Grünfinger in Beschuss gerieten. Es kam soweit, dass ein Rundschreiben von Wiener Wohnen verfasst wurde:

WW 17 – 08-19,342/07

19., Paradisgasse 30

Entfernung der Eigenpflanzungen

Sehr geehrte MieterInnen!

Aus gegeben Anlass werden Sie ersucht, alle die im Laufe der Zeit in Ihrer Wohnhausanlage durchgeführten Eigenpflanzungen unverzüglich zu entfernen.

Sollten Sie unserer Aufforderung nicht nachkommen, müssten wir dies auf Ihre Kosten veranlassen.

Weiters wird darauf hingewiesen, dass Pflanzungen vorbehaltlos nur von Wiener Wohnen vorgenommen werden dürfen.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Hausverwaltung

Stadt Wien – Wiener Wohnen

Wien, im Juni 2007

Eine Reaktion ließ nicht lange auf sich warten:

MIETERGEMEINSCHAFT

Wohnhausanlage der Stadt Wien

1190 Wien, Paradisgasse 30

WW 17 – 08-19,342/07

Wien, im Juni 2007

An

WIENER WOHNEN

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Mietergemeinschaft der oben bezeichneten Wohnhausanlage wurde durch Aushang in den Stiegenhäusern ersucht, die Entfernung von Eigenpflanzungen vorzunehmen.

Es ist durchaus einzusehen, dass einem Wildwuchs an Eigenpflanzungen Einhalt geboten werden muss. Diesen „Wildwuchs“ gibt es aber in unserer Wohnhausanlage nicht.

Es ist richtig, dass in den letzten 20 Jahren Eigenpflanzungen vorgenommen wurden. Diese Eigenpflanzungen wurden teilweise mit dem Einverständnis des damaligen „Wohnungsamtes“, in Verbindung mit der MA 42 – im Zuge der Aktion „Verschönerung der Wohnhausanlage“ vorgenommen. Die Pflanzen wurden teilweise von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt.

Pflanzungen welche schon vor mehreren Jahren (bis zu 20 Jahren) von Mietern der Wohnhausanlage unter großen finanziellen Eigenmitteln vorgenommen wurden und mit viel Liebe gepflegt werden, entwickelten sich zu Wohlfühloasen mit optisch anziehenden Blickpunkten. Es wurden Eigenpflanzungen bei der Evaluierung mit Chips versehen und somit in das Pflanzenprogramm der Wohnhausanlage aufgenommen.

Unsere Wohnhausanlage gehört zu den schönsten Wiener Anlagen und sie würde traurig aussehen, wenn alle Eigenpflanzungen verschwinden müssten.

Wir ersuchen von Rodung der Eigenbepflanzungen abzusehen und schlagen vor, im Zuge einer Begehung im September 2007, welche durch Aushang in den Stiegenhäusern angekündigt werden könnte, punktuell zu einer gütlichen – sinnvollen und humanen Lösung zu gelangen.

Wir hoffen im Sinn der Mitbewohner auf wohlwollende Erledigung.

Mit freundlichen Grüßen

Die Mietergemeinschaft

Ergeht informell an:

BV f.d. 19. Bezirk

Herrn DI Gerhard Fuchs

Es wurde eine Begehung mit Wiener Wohnen, der Gebietbetreuung 19 und der Bezirksvorstehung für den 19. Bezirk anberaumt. Es erschien höchstpersönlich der Bezirksvorsteher Tiller. An die 20 Personen trafen sich im Garten und es wurden die Anliegen der Mieter besprochen. Wir hatten einen Fürsprecher durch den Bezirksvorsteher, er war sehr begeistert über die Eigeninitiative der Mieter in der

Paradisgasse 30 und sprach großes Lob aus. Der Bezirksinspektor von Wiener Wohnen wiederum konnte sich der Begeisterung nicht anschließen. Die Gebietsbetreuung versuchte die Wogen zu glätten. In Summe durften wir unsere „Gärten“ so belassen. Es wurde aber nochmals eindringlich erwähnt, dass das nur eine Duldung, bis zur nächsten Beschwerde sei, und dass kein Gemüse angebaut werden dürfe und es solle auch nicht mehr ausgeweitet werden.

Ich erzählte die Geschichte einer Mitstudentin, die wiederum brachte mich auf die Idee, meine Abschlussarbeit über Gemeinschaftsgärten zu schreiben und so fing ich an mich mit dem Thema auseinander zu setzen.

Ich überlegte, ob ich nicht einen „Garten für Alle“ in der Hausanlage machen könnte. Es war da zwar noch immer die Erinnerung an die Hausmeisterin, die mich ja letztes Mal verjagt hatte, aber wenn ich es als Projekt einreichen würde und die Gebietsbetreuung die Schirmherrschaft übernimmt, könnte es klappen. So kontaktierte ich die Gebietsbetreuung 19. Frau Rosenberg war prinzipiell der Sache sehr aufgeschlossen und freute sich, gab mir aber auch gleich zu verstehen, dass es kaum Geld von ihrer Seite geben könne. Ich war so motiviert, dass ich die Kosten selbst aufbringen wollte. Ich holte viele Informationen ein, überlegte wie ich das Dufthochbeet umsetzen könnte. Durch die Ausbildung zum Experten für Gartentherapie an der Donauuniversität in Krems hatte ich Werkzeug in die Hand bekommen und wollte ein Duftbeet mit Stauden selbst anlegen. Ich dachte ein Beet, das alle Sinne anspricht, das wäre sicherlich ein gartentherapeutisch guter Ansatz, da viele ältere Menschen in der Wohnhausanlage lebten.

Von Tag zu Tag verlor ich meine Motivation und schlaflose Nächte folgten und immer mehr kamen mir Zweifel an meinem Vorhaben. Soll ich es wirklich in der Wohnhausanlage machen? Ich wäre immer Ansprechpartner, wenn irgendwas kaputt wäre, dann würde alles auf mich fallen. Wirkliches Interesse konnte ich auch nicht finden. Die Angst, dass Fremde unseren Garten besuchen könnten war groß. Und ein Einverständnis von Wiener Wohnen zu erhalten, wäre sicher auch ein schier unmögliches Unterfangen gewesen. So spielte ich immer mehr mit dem Gedanken, dieses Projekt an einem anderen Ort zu machen. So vergingen die Tage und das nächste Gartentherapiewochenende stand vor der Tür. In einem Vortrag von Dr. Fritz Neuhauser hörte ich über einen Gemeinschaftsgarten in Wien. Hr. Dr. Neuhauser

gab mir eine Kontaktadresse, welche ich gleich am nächsten Tag kontaktierte. Kurz danach traf ich mich mit Ursula Taborsky. Sie erzählte mir über die bereits bestehenden Projekte und lud mich zum nächsten Vereinstreffen ein. Dort lernte ich Nadja Madlener kennen, die mich über das zukünftige Projekt eines Gemeinschaftsgartens in der Heigerleinstraße im 16. Bezirk in Wien informierte. Ich bot mich an ihr zu helfen, meine 17jährige Erfahrung mit Kindern in einer Non-Profit-Organisation war dann ausschlaggebend, mich um die Kinderbeete zu kümmern. Der Bezug zwischen Natur und Gemeinschaft war für mich schon immer sehr wichtig, und unter dem Motto: „Was du nicht in jungen Jahren säst, das kann auch nicht aufgehen“, sah ich hier die Möglichkeit, mich einzubringen.

3. WAS SIND GEMEINSCHAFTSGÄRTEN?

Gemeinschaftsgärten sind Gärten, die von einer Gruppe von Menschen betrieben werden. In den Gärten werden Gemüse, Kräuter, Blumen und vieles andere angepflanzt. Aber nicht nur das Gärtnern spielt eine Rolle, sondern auch gemeinsames Arbeiten, Revitalisierung der Nachbarschaft, Entwicklung eines gemeinschaftlichen Sinns im gemeinsamen Tun und Zusammensein und nicht zuletzt bieten Gemeinschaftsgärten auch eine Verbindung zu Umweltthemen.

Die Gemeinschaftsgärten haben vielfältige Erscheinungsformen. Manche betreiben nur Gemeinschaftsflächen, bauen Gemüse und Kräuter in Gemeinschaftsbeeten an und pflegen und ernten das Gemüse gemeinsam. In anderen Gärten gibt es Einzelbeete für die eigene Nutzung. In vielen Gärten gibt es auch spezielle Beete, wie Hochbeete für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung.

Gemeinschaftsgärten können mit öffentlichen Parks verglichen werden, unterscheiden sich aber auch erheblich davon. Wie in Parks bieten auch Gemeinschaftsgärten die Möglichkeit zum Zusammensein mit anderen Menschen in einer grünen Umgebung und sind Orte der Erholung, der Bildung und Orte von Freizeitaktivitäten.

Der größte Unterschied zu öffentlichen Grünflächen ist allerdings, dass Gemeinschaftsgärten durch die beteiligten GärtnerInnen selbst betrieben und organisiert werden.

Ein weiterer Unterschied ist, dass die Gestaltung der Gemeinschaftsgärten bei den Beteiligten liegt. Gemeinschaftliche Fläche werden gemeinsam gestaltet und gepflegt, in individuellen Beeten wird Gemüse, Kräuter oder Blumen gepflanzt (Madlener, 2008)

3.1. Wie können Gemeinschaftsgärten ausgeprägt sein?

3.1.1. Nachbarschaftsgärten:

Diese Gärten werden von der direkten Nachbarschaft betreut. Es geht hier darum ein Stückchen Grün in der eigenen Nachbarschaft zu haben und Menschen aus der Nachbarschaft kennen zu lernen.

3.1.2. Thematische Gärten:

Auch thematische Gärten können gemeinschaftlich organisiert sein. Hierzu zählen die berühmten Interkulturellen Gärten, aber auch therapeutische Gärten, die als Gemeinschaftsgärten konzipiert sind. D.h. thematische Gemeinschaftsgärten haben eine ganz bestimmte Zielgruppe: MigrantInnen, Kinder, Senioren, Menschen mit einer psychischen Krankheit, etc.

3.1.3. Mischformen

Das sind beispielsweise ökologisch-biologische Nachbarschaftsgärten oder Nachbarschaftsgärten für Kinder.

Gemeinschaftsgärten sind also durch eine Diversität gekennzeichnet.

Grundlegende Gemeinsamkeiten lassen sich jedoch festhalten. Beim Vortrag auf der 1. Netzwerktagung in Wien hat Frau Madlener diese wie folgt beschrieben:

Gartenraum

Die Fläche, auf denen Gemeinschaftsgärten errichtet werden gehören meist öffentlichen Trägern: Städten, Kommunen, Kirchen oder Stiftungen. Die Nutzung der Fläche durch eine Gartengruppe wird meist über einen Vertrag geregelt.

Gemeinschaftsgärten entstehen auf ehemaligen Brachflächen, in öffentlichen Parks oder auf Spielplätzen. In Nordamerika werden meist vermüllte und leerstehende Fläche in Gemeinschaftsgärten verwandelt. Auch hier in Europa gibt es Beispiele

dafür. Meist ist hier ungenutzte städtische Fläche jedoch rar, weshalb andere Flächen, wie bestehende öffentliche Parkanlagen für Gemeinschaftsgärten verwendet werden.

Gartengemeinschaft

Gemeinschaftsgärten sind soziale Räume. Es gibt unterschiedliche Erscheinungsformen, wie die Gartengemeinschaft aufgebaut ist. Manche Gärten besitzen nur Gemeinschaftsflächen, wo alle Beteiligten den Garten gemeinsam pflegen und die Ernte geteilt wird. In anderen Gärten finden sich Einzelbeete für den Eigenanbau und Eigenverbrauch. Die meisten Gärten jedoch haben beides: Gemeinsame Flächen und Beete und Einzelbeete.

Die Gartengemeinschaften können sich durch sogenannte grassroot-Initiativen bilden, aber auch durch top-down – Initiativen, beispielsweise sozialen und kulturellen Vereinen, die erst eine geeignete Fläche suchen, Strukturen schaffen und dann die Fläche einer Gartengemeinschaft übergeben.

Vielfalt in sozialen, kulturellen und ökologischen Bereichen

Diversität, als Vielfalt ist ein wesentliches Kriterium von Gemeinschaftsgärten. Die soziale Vielfalt zeigt sich in der sozialen Struktur der Gärten. Es gärtnern Menschen verschiedener sozialer Herkunft zusammen.

In den meisten Gärten zeigt sich auch eine kulturelle Vielfalt durch eine interkulturelle Ausprägung der Gärten. Hier ist nicht nur das Konzept der interkulturellen Gärten zu nennen, sondern auch Nachbarschaftsgärten, in denen Menschen einen Raum teilen, die sonst nicht zusammen gekommen wären.

Als letztes ist die ökologische Vielfalt zu nennen – da sich Gemeinschaftsgärten oft durch eine pflanzliche Diversität auszeichnen.

Organisation und Betrieb

Die Gärten haben auch eine bestimmte Struktur, was die Organisation und den Betrieb der Gärten betrifft. Es kommt jedoch darauf an, ob es sich um ein grassroot-Projekt oder ein top-down-Projekt handelt. Hier ist der Grad der Strukturiertheit und

Organisation unterschiedlich. Die meisten Gemeinschaftsgärten zeichnen sich durch eine lokal-verortete und nichtinstitutionalisierte Struktur aus.

Bei vielen Gärten, die durch Fachleute betreut werden, wird jedoch angestrebt, dass die Gartengruppe nach einer bestimmten Zeit der Betreuung und Moderation in eine Selbstverwaltung übergeht und die Gärten dann durch ihre GärtnerInnen selbst organisiert werden.

Die Zugänglichkeit zu den Gärten ist ebenfalls unterschiedlich. Manche Gärten sind zu jeder Zeit offen, andere sind versperrt und ein öffentlicher Zugang ist nur zu bestimmten Öffnungszeiten möglich oder wenn ein Gärtner vor Ort ist.

Was Wasserkosten, Versicherung, Abfall und anderes betrifft, werden diese Kosten meist zur Gänze von der Stadt oder von Organisationen übernommen oder müssen anteilig von den GärtnerInnen übernommen werden

4. GESCHICHTLICHER ABRISS ÜBER GEMEINSCHAFTSGÄRTEN

Gemeinschaftsgärten gibt es weltweit. Um hier nur einige Städte zu nennen, deren Gemeinschaftsgärten auch über die nationalen Grenzen hinaus bekannt sind:

Die Community Gardens in New York, Toronto, London, Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires, Johannesburg, Paris, Berlin, Tokio, Zenica (Bosnien) oder München. Die Gartenprojekte sind sehr unterschiedlich, haben unterschiedliche Schwerpunkte und sind unterschiedlich organisiert.

Die Idee der (interkulturellen) Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten ist nicht neu. Bereits in den 70iger Jahren sind in den USA und in Kanada Community Gardens in Großstädten entstanden.

4.1. New York:

Karl Linn (1923-2005) unterrichtete 1959 Landschaftsarchitektur an der University of Pennsylvania. Zunehmend war es ihm ein Anliegen , öffentliches Grün auch für eine Zielgruppe zugänglich zu machen, die sich keinen eigenen Garten leisten konnte. Aber vor allem ging es ihm darum, dass alle Menschen ein Anrecht auf Schönheit haben, auch die Armen. Auch Menschen ohne Geld brauchen den Zugang zu einem Flecken Grün, einem Stückchen Erde, in dem sie selbst graben können – auch und gerade inmitten der Großstadt.

So wurde Karl Linn zu einem der Initiatoren der Nachbarschafts-Gärten-Bewegung. Eine Bewegung, die ihre ersten größeren Aufschwünge in den 70er Jahren erlebt hatte und in den 90er Jahren zu einer zweiten wilden Blüte kam, die in vielen Städten – wie u.a. New York City – in erbitterte Kämpfe zwischen den Gärtnern der blühenden Paradiese und Investoren mündete (Meyer-Renschhausen, 2005).

Erfahrungsgemäß waren es nie mehr als ein oder zwei engagierte Anwohner, die auf die Idee kamen, dass man auf einem Brachgrundstück einen Gemeinschaftsgarten anlegen könnte. Unweigerlich stießen die Initiatoren auf Green Thumb, ein Büro, dass 1978 auf drängen der GärtnerInnen, die bis dahin die Grundstücke illegal

besetzt hatten, von der Stadt New York eingerichtet wurde. Dieser Verein war zuständig Pachtverträge an Nachbarschaftsgruppen, die einen Gemeinschaftsgarten anlegen wollten zu vergeben. Folgende Grundvoraussetzungen waren dafür notwendig:

- Mindestens 5 Personen, die nicht miteinander verwandt waren.
- Der Garten mußte für bestimmte Zeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Nach Vertragsabschluß säuberten die GärtnerInnen in einer gemeinsamen Aktion das gepachtete Grundstück, danach wurde ein hoher Zaun mit einem abschließbaren Tor errichtet. Diese Maßnahme war unumgänglich, da die Gemeinschaftsgärten meistens in den ärmeren Gegenden von New York entstanden, weiteres Abladen von Müll verhindert und Prostituierte, Drogendealer und Kleinkriminelle der Zugang zum Gelände verwehrt wurde. Jeder der sich im Gemeinschaftsgarten beteiligen wollte, bekam einen Schlüssel. Da der Boden oft verseucht war, wurden Hochbeete angelegt. Die Holzrahmen stellte Green Thumb kostenlos zur Verfügung. Ein weitere Organisation Green Guerillas, die aus Spendengelder finanziert wurde, stellte Pflanzen kostenlos zur Verfügung und gab Auskünfte über spezielle gärtnerische Fachkenntnisse. Neben Gemüsebeete, die jeweils von einer Person oder Familie bewirtschaftet wurden, gab es das Kräuterbeet, den Komposthaufen, eine Sitzecke oder den Grillplatz, die von allen genutzt und gemeinsam betreut wurden. Manchmal gab es auch einen Kinderbereich zum Spielen. Trotz vieler Gemeinsamkeiten bestand jeder Garten aus anderen Komponenten . Kulturelle und ethnische Hintergründe der Mitstreiter waren so verschieden wie die Menschen, die sich daran beteiligten.

50 Prozent der GärtnerInnen sind Schwarze und 45 Prozent sind Hispanics. Sie stammen meist aus Südstaaten, aus Lateinamerika und der Karibik, aber nur zu einem geringen Teil aus Asien und Europa. Die Altersstruktur ist gemischt. Schulkinder sind oft begeisterte Gadeners. Häufig werden den Schulen in den Nachbarschaftsgärten Beete zur Verfügung gestellt.

Das soziale Umfeld der GärtnerInnen ist ein wichtiger Punkt, um die Wichtigkeit des Gemeinschaftsgarten zu begreifen. 40 Prozent der Ghettobewohner sind von

öffentlichen Wohlfahrtsleistungen abhängig. 70 Prozent der Familien bestehen aus alleinerziehenden Frauen mit Kindern. Jugendliche verlassen die Schule vielfach ohne Abschluß. Ein Abstieg in die Kriminalität ist fast unausweichlich. Die öffentlichen Parkanlagen werden als Drogenumschlagplätze okkupiert, Kinder trauen sich dort nicht mehr zu spielen und so herrschen Angst vor Gewalt und Kriminalität. Der Community Garden erhält hier eine ganz besondere Stellung.

Welche Bedeutung hat der Community Garden:

- Das Brachgrundstück ist kein Müllablageplatz mehr
- Im Garten arbeitet man an der frischen Luft und an der Sonne
- Verbindung zur Natur im urbanen Bereich
- Der blühende Garten steht im Kontrast zu den verfallenen Häusern
- „eigenes Stück Land“, obwohl es den Gärtnern nicht gehört
- Persönliche Kontakte, Misstrauen wird dadurch abgebaut
- Aufgrund des hohen Zaunes, birgt der Garten Sicherheit, vor allem für ältere Leute und Kinder und er ist eine Alternative zur Straße.
- GärtnerInnen werden Vorbilder, sie geben ihre Kenntnisse weiter
- Besonders für Arbeitslose bedeutet der Garten eine reale Steigerung ihres Einkommens.
- Motivation für Veränderung, aufgrund positiver Erfahrung im „eigenen Garten“, daraus resultiert Selbstbewußtsein, Stolz und Hoffnung.
- Vernetzung durch viel Engagement wie zum Beispiel, den Besuch von Bibliotheken, Behördenwegen und so weiter.
- Die GärtnerIn lernt neue Menschen verschiedener Herkunft und Schicht kennen und durchbricht daher die Isolation des Ghettos.
- Die/der GärtnerIn ist bereit neue Verantwortung zu übernehmen und sich für die Verbesserung der Lebensqualität in seiner Nachbarschaft einzusetzen.

- Die sozialen Beziehungen in den Nachbarschaften verändern sich, das fördert den Kontakt unter den Bewohnern und zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen.
- Der Vandalismus, der sonst in Parks ein großes Problem darstellt, ist in Gemeinschaftsgärten so gut wie unbekannt.
- Eine positive Form der sozialen Kontrolle ist zurückgekehrt, man kennt einander untereinander.

Trotz der vielen positiv erwähnten Bedeutungen, ist der „Community garden“ in Gefahr. Auf der einen Seite werten die GärtnerInnen die Straße auf und machen sie so für Investoren attraktiver. Die Mieten werden teurer, die Anwohner können sich die Wohnungen dann nicht mehr leisten und müssen ausziehen. Falls sie bleiben, nützt ihnen das auch nichts- Die/der EigentümerIn, auf dessen Grund der Gemeinschaftsgarten steht verlängert den Pachtvertrag nicht mehr und verkauft das Grundstück. teuer

Der Community Garden ist ein positives Beispiel in einer Umgebung, die keine positiven Beispiele zu bieten hat. Er ruft weitere Selbsthilfeprojekte hervor und durchbricht den Circulus vitiosus des immer weiter fortschreitenden Verfalls der Nachbarschaft. Er wird in den Ghettos oft zur einzigen stabilisierten Kraft einer Straße (Grünsteidel, 2000).

4.2. Deutschland:

In Deutschland entstanden vor mehr als 10 Jahren die ersten Interkulturellen Gärten. Dieses Konzept gemeinschaftlichen Gärtnerns geht auf die Internationalen Gärten in Göttingen zurück. Hier hatten Frauen aus Bosnien, die aufgrund des Krieges ihre Heimat verlassen mussten, die Idee auch in Deutschland wieder Gärten zu pflegen. Das erfolgreiche Konzept wurde zu einem Modellprojekt für viele weitere Interkulturelle Gärten, die in weiterer Folge entstanden. Der Grund für den enormen Erfolg und die rasante Ausdehnung der Idee war die Tatsache, dass es in unsrer Gesellschaft nicht so viele Orte gibt, wo Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ein Alltagsthema teilen. Die Gärten zeichnen sich vor allem

dadurch aus, dass sie die GärtnerInnen zusammenbringen und dadurch einen starken Bezug zum Projekt aufbauen. Das Ergebnis des Kennenlernens und der erlebten Partizipation hat auch positiven Einfluss auf die Situation im Stadtteil.

Hier findet ein Austausch von Fähigkeiten statt, es gibt gemeinsame Themen, es gibt Anlass sich in einer Sprache zu verständigen und die Menschen erhalten Selbstvertrauen, das sie aus dem Garten mitnehmen.

4.3. Österreich:

Die Kleingartenbewegung beginnt in Österreich im Jahr 1903. Das Ziel ist der Zusammenschluss aller Kleingärtner zum Zwecke der gemeinsamen Tätigkeit, volkswirtschaftlicher, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Förderung. Der Verband unterstützt auch, aufgrund struktureller Veränderung der Infrastruktur in den Kleingartenanlagen, finanzschwächere Kleingärtner und Kleingartenvereine. 1915 kommt es zur Schaffung von Kriegsgemüsegärten. Nur drei Jahre später wurden an die 10.000 Kriegsgemüsegärten und 6.000 Schrebergärten gezählt (www.kleingaertner.at).

Es bestehen in Österreich Gemeinschaftsgärten, die aus der Grünbewegung entstanden sind bzw. von kleinen Gartenfreundschaftsgruppen organisiert werden. Gemeinschaftsgärten, die mit dem Schwerpunkt gegründet wurden, auch MigrantInnen bewusst einzubeziehen, beginnen in Österreich erst langsam zu wachsen. Dazu hat sich am 16. Februar 2007 der Verein **Gartenpolylog** gegründet.

Der Verein Gartenpolylog:

Der Verein setzt sich folgende Ziele:

- Die Idee der Interkulturellen Gemeinschaftsgärten in Österreich zu verbreitern.
- Bestehende gemeinschaftliche Gartenprojekte in Österreich zu vernetzen und zu unterstützen.
- Neue Gemeinschaftsgartenprojekte anzuregen bzw. aufzubauen.

Der Verein sieht sich daher als ein vernetzender Dachverein, der Informationen sammelt und weitergibt, als auch selbst als Initiator von interkulturellen Gemeinschaftsgärten.

Die Organisation von Veranstaltungen, wie Netzwerktagungen oder Gartentreffen sollen zu einer zusätzlichen Vernetzung und einem direkten Kennenlernen der Initiativen österreichweit beitragen und Erfahrungen aus den unterschiedlichen Gärten zusammenbringen.

International ist der Verein im Netzwerk der Stiftung Interkultur und der europaweiten Initiative Green care in Agriculture, die sich für eine Stärkung der Gartentherapie europaweit engagiert, verortet.

Im Vordergrund der Arbeit in den vom Verein initiierten Gärten steht die Organisation der Rahmenbedingungen, die Begleitung der Gruppenbildung und die Unterstützung bei Problemen. Der Verein versteht sich nicht als ParkbetreuerInnen, da keine dauerhafte Vorortbetreuung vorgesehen ist. Es wird versucht die Gartengruppen so weit aufzubauen, dass sie nach einer bestimmten Vorlaufzeit selbst so weit sind, sich zu organisieren. Weitere Aufgaben liegen darin, die GärtnerInnen auszuwählen, zu motivieren, sie bei Fragen oder Problemen zu unterstützen und als allgemeine AnsprechpartnerIn zur Verfügung zu stehen. Jede Gartengruppe soll eine eigene SprecherIn haben, die Teil der Gartengemeinschaft ist und den Garten nach außen vertritt und intern begleitet.

4.3.1. Projekte des Gartenpolylogs

Der **Yppengarten**, der im Huberpark im 16. Bezirk im Rahmen des Soho-Festivals entstanden ist und vom Gartenpolylog initiiert wurde (unter der Leitung von Nadja Madlener) war sehr erfolgreich. Dazu habe ich Frau Madlener am 27.02.2008 persönlich interviewt:

Wie kam es zum Projekt Huberpark?

Ich bin von Berlin nach Wien gezogen. Ich hatte schon vorher Ursula Taborsky, die den Gartenpolylog mitinitiierte, auf einer Tagung in Kassel kennengelernt. Ich hatte Lust, die österreichische Landschaft kennenzulernen und wollte hier etwas Aktives machen. Ich habe ein paar Leute bei den Vereinstreffen kennen gelernt. Da ich im 16. Bezirk wohnte, wollte ich auch hier etwas machen. Wir hatten so eine

Art Ortsgruppe für den 16. Bezirk gegründet, da einige, die sich über den Gartenpolylog kennengelernt haben, hier wohnen. In Ottakring gibt es jedes Jahr ein Kunst und Kulturfestival „SOHO“, das einen ganz starken partizipativen Charakter hat, dort werden Bürger und Bürgerinnen aufgerufen sich zu beteiligen. Ich hab ein kleines Konzept geschrieben und hab dann das Projekt „Yppengarten“ eingereicht. Ich wollte den Garten zuerst am Yppenplatz machen, aber da bekam ich die Rückmeldung vom SOHO-Team, dass das ein Platz sei, der von vielen Nutzergruppen genutzt wird, und dass es zu Konflikten kommen könnte, und dass es besser wäre eine andere Fläche zu suchen. Für mich war aber klar, dass es in der Nähe des Brunnenmarktes sein soll, weil das Festival konzentriert sich auf dieses Viertel und dann war klar, wir versuchen es im Huberpark, weil der Park in der Nacht versperrt ist. Mit der Genehmigung war es schwierig, den Gartenbezirk zu überzeugen, dass so ein Projekt auch einen Sinn hat. Es gibt wohl sehr viel Vandalismus in Ottakring und dieses Meinungsbild war oft schon so vorherrschend, dass man gar keine Chance hat ein O.k. zu erhalten. Es ist dann aber trotzdem gelungen den Gartenbezirk zu überzeugen - nicht wirklich, aber wir haben das Einverständnis erhalten es solange zu machen, solange es funktioniert. Es war auch gut die Gebietsbetreuung auf unserer Seite zu haben, wir hatten auch Kontakt zur Bezirksrätin Anita Voraberger, die sich für unser Projekt einsetzte. Dann haben wir Menschen angesprochen, die mitmachen wollen. Es haben sich zwei bis drei neue Frauen gefunden, die verbindlich dabei waren. An einem Feiertag haben wir mit den Leuten, die direkt am Projekt beteiligt waren, aber auch mit vielen, die uns an diesem einen Tag geholfen haben, die Beetkästen gebaut, sind am Abend heimgegangen und am nächsten Tag, als die Erde geliefert wurde, waren die Beete völlig zerstört. Ich muss dazu sagen, dass ich den Huberpark selber vorher nicht so gut kannte, ich wusste dass sich hier Jugendliche aufhalten, aber im nachhinein war mir klar, dass hier bereits eine Raumnutzung vorhanden war, das heißt den Raum hatte sich schon eine Gruppe angeeignet und jetzt kam eine neue Nutzergruppe, eben wir mit Beeten, d.h. auch irgendwie verständlich sozusagen diese Reaktion. Es war für mich auch nicht weiter tragisch, weil so eine Zerstörung auch ein Zeichen ist, dass hier auch irgendwer ist. Noch am selben Tag hat sich herausgestellt, welche Jugendlichen das kaputt gemacht hatten. Wir haben sie beim Wiederaufbau mit eingebunden und dann hatten wir eigentlich Ruhe. Ich war dann die nächsten 3 Wochen täglich im Park und habe da, kann man fast so sagen, Sozialarbeit vor Ort gemacht.

Mit einer Pflanzaktion, die dann zwei Wochen später stattfand, haben wir alle Beete, vorerst hauptsächlich mit Kindern, weil dort auch ein Spielplatz war, bestellt. Die Beete wurden zum Teil mit Samen und mit vorgezogenen Pflanzen bepflanzt. Anschließend haben wir dann mit den Leuten, die verbindlich mitmachen wollten einen Gießplan angelegt, so dass jeden Tag eine Person vor Ort war. Es war uns auch wichtig immer präsent zu sein, dadurch haben sich viele Kontakte entwickelt. Es haben sich vorerst sehr viele Frauen gemeldet. Mit der Bepflanzung der Beete ist auch der Kontakt zu den Männern, die den Park besuchen, entstanden. Wir hatten einen ägyptischen Vater, einen polnischen Mann, der damals arbeitslos war und der ganz viel vor Ort war und Bohnen gepflanzt hatte. Mit Migrantinnen hatten wir sehr wenig Kontakt, die hatten ganz geringe Deutschkenntnisse und die Kommunikation war sehr schwierig, sie hatten sich hauptsächlich über ihre Kinder mit uns verständigt. Das ganze lief über den Sommer sehr gut und dann kam der Zeitungsartikel im Falter,

das war eine ganz große Medienöffentlichkeit und danach sind viele Leute in den Park gekommen. Auch das Stadtgartenamt hat sich den Garten sehr genau angesehen, dass haben wir im nachhinein erfahren, und die waren ganz begeistert, dass das funktioniert. Das Fernsehen Puls-TV und Radio Wien haben sich gemeldet, was für die Idee des Projektes gut war, das hat uns jetzt auch dort hingebraucht wo wir jetzt stehen. Der Sommer verlief des Weiteren ganz ruhig und im Herbst hat es wieder begonnen, dass die Jugendlichen wieder ein bisschen randaliert haben, die Sonnenblumen wurden mit Lackfarbe besprüht. Die Auseinandersetzung war dann schon eine sehr persönliche Ebene mit den Jugendlichen, die Jugendlichen waren oft schon ab früh morgens im Park und hingen dort herum. Im September haben wir beschlossen die Beete abzubauen, da sie teilweise schon ziemlich kaputt waren. Ein Beet, das am besten erhalten war, haben wir stehen gelassen, um auch weiterhin vor Ort zu sein bzw. einen Platz im Park zu haben. Möglicherweise auch nächstes Jahr wieder aktiv zu werden. Obwohl es immer mein Ziel ist, ein Projekt zu initiieren und dann möchte ich es irgendwann in die Selbstverwaltung der Beteiligten übergeben. Ich finde es nicht nötig, dass ein Projekt dauerhaft begleitet werden muss, wenn es sich um einen gemeinschaftlichen Garten, wie einen Nachbarschaftsgarten, handelt. Wenn es sich aber um einen Garten, wo mit einem speziellen Klientel gearbeitet wird, handelt, dann ist das eine ganz andere Sache. Wenn das ein nachbarschaftliches Projekt ist, finde ich, dass es wichtig ist, dass man es in die Eigenverantwortlichkeit der Beteiligten übergibt und nur bis zu dem Zeitpunkt begleitet und solange moderiert, wie das sinnvoll und wichtig ist und danach nicht mehr. Ich finde es wichtig, dass die Gemeinschaftsgärten, wenn sie nicht mit schwierigem Klientel zu tun haben, auch dazu da sind, um so eine Eigeninitiative zu fördern, so eine bürgerschaftliche Sache und es kann selbst funktionieren, man muss nur Strukturen dafür schaffen und die finde ich wiederum wichtig, dass die begleitet werden, also solange bis diese Strukturen vorhanden sind. Wie das mit dem Huberpark weitergeht, steht noch in den Sternen. Wir haben eine Telefonliste von Interessierten noch vom letzten Jahr, die gilt es jetzt anzurufen und ein Treffen zu organisieren, um zu schauen, haben die Leute Lust und würden sie die Verantwortung für so ein Projekt übernehmen. Wenn nicht, dann weiß ich auch nicht weiter und wenn ja, dann würde ich mich wieder dafür einsetzen, dass es mit der Genehmigung wieder klappt und würde den Prozess auch so weit begleiten, bis es organisatorisch klappt, aber würde nicht mehr vor Ort erscheinen, nur wenn ich privat Lust darauf habe, aber nicht als Betreuerin. Das hängt einfach auch damit zusammen, dass wir jetzt ein neues Projekt initiiert haben.

Der Yppengarten im Huberpark

Der Beginn



Die erste Pflanzaktion



und es wächst...



und wächst...

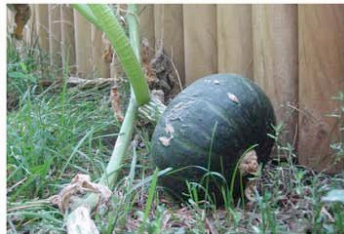


Der Yppengarten im Huberpark

Der Garten im Sommer



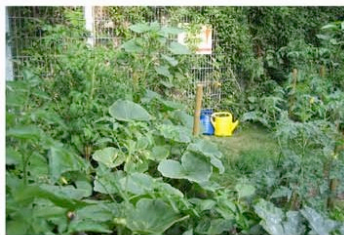
Gemüse im Gartenbeet



Blumen im Gartenbeet



Impressionen



- Ein Nachfolgeprojekt in der **Heigerleinstraße** entsteht in diesem Jahr, wo zusammen mit der MA42 – Wiener Stadtgärten und der Bezirksvorstehung 16 ein Gemeinschaftsgartenprojekt entsteht, dazu mehr auf Seite 27ff.
- Ein **interkulturelles Schulgartenprojekt** (unter der Leitung von Eva Vesovnik) besteht auf dem Schulgelände Anton Sattlergasse im 22. Bezirk.
- Ein weiteres Gemeinschaftsgartenprojekt, ein Permakulturgarten unter ihrer Leitung besteht auf einem Feld nahe dem Naufahrtweg im 22. Bezirk.
- Einige **andere Initiativen in Wien** haben im letzten Jahr Gemeinschaftsgartenprojekte gestartet, wie die Asylkoordination (mit dem Projekt Connecting People) auf Selbsternteflächen im 22. Bezirk zusammen mit unbegleiteten Flüchtlingskindern bzw. – jugendlichen.
- Die Basena Schöpfwerk hat auf dem Gelände des Gemeindebaus Schöpfwerk ein Gemeinschaftsgartenprojekt initiiert.
- Das Geriatriezentrum Wienerwald, das schon zwei erfolgreiche Therapiegärten betreibt und hier stehen neben therapeutischen Zielsetzungen auch Integrationsaspekte hinsichtlich der Angehörigen, der Mitarbeiter, die auf die Einrichtung gesehen, ca. 70 verschiedenen Nationen umfassen. Im Rahmen der Gartentherapie besteht auch eine Zusammenarbeit mit der Tiertherapie und den Betriebskindergarten (granny kids).

Der Verein Gartenpolylog führt bereits in mehreren Wiener Bezirken Gespräche für den Aufbau weiterer Gärten.

Kurz zusammengefasst weitere Projekte in Österreich, die dem Verein Gartenpolylog bekannt sind:

- In Feldkirch wird bereits versucht, einen Gemeinschaftsgarten aufzubauen.
- In Innsbruck ist die Diakonie derzeit sehr aktiv und veranstaltet in Innsbruck eine Tagung. Einige Anfragen sind auch von anderen Teilen Tirols schon gekommen.

- Auch in Salzburg gibt es ein paar Aufbaugruppen.
- Graz ist sehr aktiv. Es sind drei Initiativen bekannt, die Gärten planen.
- In Klagenfurt und Villach entstehen ebenfalls Gärten zusammen mit der Kirche.
- In Greifenstein ist der "Interkulturelle Naturgarten Greifenstein" auf dem Gelände des Flüchtlingsheims Greifenstein im Aufbau (unter Leitung von Marianne Haider) und wird Teil der Tullner Gartenschau sein.

4.3.2. Visionen für den Verein Gartenpolylog

Bezüglich Visionen für den Verein Gartenpolylog habe ich Frau Madlener am 27.02.2008 interviewt:

Für den Verein wünsche ich mir Projektmittel für ein bis zwei Honorarstellen, die diesen Prozess mit begleiten. Ehrenamt finde ich gut und wichtig, aber es muss sich in Grenzen halten. Ehrenamtliches Engagement muss zu einem gewissen Grad auch entlohnt werden, damit das Feuer für die Sache nicht erlischt.

5. DAS PROJEKT GEMEINSCHAFTSGARTEN - HEIGERLEINSTRASSE

Dazu habe ich mit der Organistorin Madlener Nadja am 27.02.2008 ein Interview geführt:

Warum beschäftigst du dich mit dem Thema Integrationsgärten?

Aufmerksam wurde ich durch einen Zeitungsartikel „Community Gardens in New York“, der sich mit der Integration kriminell gewordener Jugendlicher, die in einem Gartenprojekt erfolgreich betreut wurden, befasste. Das hat mich sehr beeindruckt. Weshalb ich dann angefangen habe im Internet zu recherchieren. Mir war der Begriff Community Garden bis lang nicht bekannt, daraufhin hat sich ergeben, dass es in Deutschland beziehungsweise in Berlin, wo ich damals gelebt habe schon einige Projekt gab, die sich mit dem Thema des gemeinschaftlichen Gärtnerns beschäftigten. Das Thema Gemeinschaft oder auch Garten mit Interkultur zu verbinden, das fand ich ganz spannend und durch die Suche nach einem Thema für meine Doktorarbeit habe ich mich immer intensiver damit beschäftigt und habe dann in einem bestehenden Gartenprojekt in Berlin Friedrichshain im Nachbarschaftsgarten Rosa Rose ein Beet angelegt. So habe ich das Thema von beiden Seiten kennengelernt, einerseits als teilnehmende Gärtnerin und andererseits den theoretischen Hintergrund. Woher kommen die Gärten, wie sind sie entstanden, wo gibt es sie. Wie sehen Gärten aus in New York, in London, in Paris, in München, in Berlin, aber auch in der Dritten Welt. Das Thema fand ich halt sehr spannend, weil es sehr vielseitig ist und eigentlich jeder mögliche Bereich mit so einem Garten verbunden werden kann, nicht nur sozial betrachtet, sondern auch ökologisch, politisch oder auch individuell betrachtet, also für den einzelnen, der sich mit einem Projekt beschäftigt und ich war sehr beeindruckt von dieser Idee.

Meine persönliche Motivation ist einerseits, dass ein Nachbarschaftsgarten oder ein Gemeinschaftsgarten eine Möglichkeit darstellt um

- Menschen der eigenen Nachbarschaft kennenzulernen, Kontakte entstehen zu lassen, soziales Zusammenleben in einer Stadt zu ermöglichen.
- Das Gefühl einen Platz in der Stadt zu haben, denn durch so eine Gartenbeteiligung entsteht eine große Identifikation mit der Gartenfläche, aber auch darüber hinaus.
- Aktives Mitgestalten des zur Verfügung gestellten Raumes, die Möglichkeit der aktiven Mitwirkung und der Partizipation spielt hier eine große Rolle.

Das macht für mich alles Sinn, mich auch selbst in einem Projekt zu beteiligen. Wir haben letztes Jahr das Projekt im Huberpark initiiert und da ist so viel nebenher passiert, wo ganz viel mehr gewachsen ist als nur die Pflanzen. Menschen, die den Raum ganz vielfältig nutzen können. Im Berliner Garten gab es immer wieder Anfragen für Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, Grillabende, aber auch Arbeitsgruppen, die sich im Freien trafen. Mit dem Huberpark wollte ich zeigen, dass es auch für Wien möglich ist, auch wenn es hier andere Rahmenbedingungen gibt, wie in London, New York oder Berlin. Die Raumfrage ist hier eine ganz andere als in anderen Städten. Also ich wollte die Idee einmal bekannt machen und auch zeigen, dass das funktionieren kann, aber andererseits auch vor Ort den Leuten etwas anbieten. Ich habe so viele Leute kennengelernt, mit denen ich sonst nicht in Kontakt gekommen wäre. Für mich konnte ich durch das Projekt viel lernen und das Schöne ist, dass von so einem Projekt auch andere ganz viel zehren können.

Es ist jetzt das Jahr 2008 und es soll ein neues Projekt in der Heigerleinstrasse entstehen, kannst du mir mehr darüber erzählen?

Durch das Projekt im Huberpark, war ich motiviert, Flächen im 16. Bezirk zu suchen. Ich habe meinen Wohnort dort und so wollte ich in der Nähe einen geeigneten Platz zum Gärtnern finden. Da habe ich ziemlich bald die Fläche in der Heigerleinstrasse, Ecke Seeböckgasse gefunden und wir haben dann über die MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung - mit Frau Jutta Kleedorfer einen Termin vereinbart. Sie hat uns unterstützt und hat sehr schnell herausgefunden, wem die Fläche gehört. Es gibt daneben noch eine Fläche, die hat mir besser gefallen, aber die gehört einer privaten Person, aber die gegenüberliegende Fläche, wo jetzt der Garten initiiert wird, die gehört der MA 42 - Wiener Stadtgärten und der MA28 – Straßenverwaltung und Straßenbau. Wir haben uns erkundigt, welche Nutzung für dieses Grundstück vorgesehen ist und haben ganz schnell erfahren, dass sich ein Hundeverein bemüht, eine Hundezone zu bekommen. Wir haben auch erfahren, dass der Bezirk daran nicht so interessiert ist, eine Hundezone anzulegen. Die Gebietsbetreuung und die Bezirkspolitikerin Frau Anita Voraberger, die auch Mediensprecherin von der Ulli Sima ist, hat sich bei mir gemeldet und sie war über die Idee eines Gemeinschaftsgartens sehr begeistert. Sie erzählte, dass der Stadtgartendirektor, Herr Weisgram, sich solche Projekte in Paris bereits angeschaut hat. In Paris gibt es sehr viele Nachbarschaftsgärten. Die Stadt stellt dort Flächen zur Verfügung und gewährt Wasser und sonst alles was man braucht um anfangen zu können. Er unterstützt die Idee und sieht auch die Potentiale, die so ein Garten haben kann. Es ist dann auch eine Delegation aus Wien nach Berlin gereist, wegen der EM. Und im Zuge dessen habe ich für Frau Voraberger Termine in Berliner Gemeinschaftsgärten vereinbart, die ich kenne und die gut organisiert sind, die sich dann die Delegation angeschaut hat. Also die Frau Voraberger und Herr Direktor Weisgram kennen jetzt einige Berliner Gärten und auch das Pariser Modell. Herr Weisgram war von der Idee so begeistert, dass er das in Wien auch ermöglichen will. Und im November letzten Jahres hat Frau Voraberger ein Treffen

mit uns, der Gebietsbetreuung und mit Herrn Weisgram in den Räumlichkeiten der Gebietsbetreuung, initiiert. Ich habe über meine Erfahrungen aus Berlin berichtet und wir haben auch über den Huberpark berichtet. Und so hat sich dann gleich beim ersten Treffen ergeben, dass Hr. Weisgram nicht nur einen Gemeinschaftsgarten in Wien ermöglichen will, sondern sich auch eine Zusammenarbeit mit uns vorstellen kann. Im Dezember hat sich dann eine sogenannte Expertengruppe, so hat es Hr. Weisgram genannt, gegründet, die sich dann im Januar/ Februar fast alle 14 Tage getroffen hat. Januar und Februar waren intensive Planungsmonate, wo es darum ging, wie kann es aussehen, wie sieht die Fläche aus, was ist möglich, wie können die Beete angelegt werden, wo ist das Wasser, ist Strom möglich, also die ganzen organisatorischen Sachen, die wichtig sind um anzufangen. Es wurde ein Nutzungsvertrag zwischen der MA 28 und der MA 42 gemacht, weil die auch die Nutzung an uns abgeben mussten. Es wurden weitere Kooperationen, vereinbart, mit dem Schulgartenzentrum Kagran, den Blumengärten Hirschstätten, uns als Verein, der Ethnobotanikerin Miriam Wiegele, den Bezirksgartenleiter Herrn Gamber aus dem 16. Bezirk und auch mit der Gebietsbetreuung 16. Es gab eine Planerin von der MA 42, die einen Flächenplan anlegte.

Wir sind jetzt so verblieben, es gibt einen Vertrag zwischen uns und der MA 42 über die Nutzung der Fläche, der ist erst mal für ein Jahr befristet, geht bis zum 30. November 2008. Wir haben das für beide Seiten für ein Jahr belassen, wir werden sehen wie es wird. Ich will mich jetzt als Verein auch nicht gleich für 10 Jahre verpflichten und genau so wie die MA 42 auch erst mal sehen muss wie es wird, bevor sie uns für Jahre diese Fläche übergibt. Der Nutzungsvertrag, da zahlen wir eine geringe Pacht. Es soll ein symbolischer Wert sein. Die nächsten Schritte sind, wie sichern wir uns als Verein ab. Die Gärtnerinnen, die Mitwirkenden, die müssen Vereinsmitglieder werden, es geht nicht anders, das ist auch für Herrn Weisgram ganz wichtig, das alle Leute, die da mitmachen, irgendwie verankert sind. Wie das jetzt aussieht, dazu gibt es nächste Woche eine rechtliche Beratung. Ab 1. April zieht sich die MA 42 zurück und übergibt uns offiziell die Fläche, mit dem Auftrag, auf der Fläche einen Nachbarschaftsgarten zu betreiben. Die MA 42 verpflichtet sich die Bäume zu pflegen, die Rasenfläche zu mähen, Instandhaltung der Zäune, einen Wasseranschluss vor Ort. Es wird eine Firma beauftragt, die die Auskoffnung der Beete vornimmt. Schlüssel für den versperrbaren Wasserhahn und ein versperrbares Tor werden ebenfalls bereitgestellt. Es ist ein Wunsch der MA 42, dass in der Nacht der Garten verschlossen wird. Die Beerensträucher, Staudenpflanzen, können von den Beteiligten in den Blumengärten Hirschstätten bestellt werden, d.h. alles was nötig ist um zu beginnen, dafür ist gesorgt. Die Betreuung übernimmt der Verein Gartenpolylog bzw. Angelika Neuner und ich, d. h. es ist am Anfang eine intensivere Betreuung, die dann ab Sommer abnimmt, geplant. Es wird dann ein Reflexionstreffen im Herbst geben, um zu sehen wie geht's nächstes Jahr weiter. Das Projekt wird auf jeden Fall in Winterpause gehen.

Weiters haben wir Kontakt zu allen umliegenden Sozialeinrichtungen aufgenommen, um sich kennen zu lernen, um zu wissen, wer lebt dort, was für Probleme gibt es, welche Bedürfnisse, Ängste wie auch immer gibt's bei der Bevölkerung, und auch um zu sehen, gibt es Bedarf, gibt es Familien, die Interesse haben zu gärtnern. Es gibt es ein Nachbarschaftszentrum vom Wiener Hilfswerk, die

Caritas, es gibt Jugendeinrichtungen, es gibt eine nahegelegene Schule, zwei Kindergärten und das Haus der Barmherzigkeit von der Erzdiözese Wien. Es werden alle informiert was da passiert und sind zur Beteiligung eingeladen. Es gibt viele Nutzungsinteressen, z.B. Deutschkurse im Freien oder Picknick-Nachmittage für Mädchen.

Es gab auch ein Treffen mit umliegenden Jugendeinrichtungen. Der Verein „Back on stage“ und der Verein der Wiener Kinderfreunde, die werden in Zukunft immer wieder vorbeischauen. Jetzt halten sich noch keine Jugendliche auf der Fläche auf, aber mit Parkbänken, Sitzmöglichkeiten, wird es sicherlich auch dazu kommen, dass sich Jugendliche dort hinsetzen, das sollen sie auch, das ist auch gewünscht, aber halt im Rahmen, dass es für alle verträglich ist und da werden uns die Straßensozialarbeiter auch unterstützen.

Der nächste Schritt wird am 28. Februar sein. Da wird das Projekt offiziell eröffnet bzw. freigegeben. Auf bezirklicher Ebene ist so ein Termin natürlich wichtig. Der Ottakringer Bezirksvorsteher Prokop wird gemeinsam mit den Kindern vom Kindergarten der Kinderfreunde den Spatenstich vornehmen.

Der nächste Schritt sind dann zwei Termine im März. Das sind zwei Informationsnachmittage für AnrainerInnen, einerseits können da NachbarInnen kommen, die Interessen haben ein Beet zu gestalten, andererseits sich zu informieren. Das ist erst mal ein Sammeln von Interessenten, um dann Anfang April wieder ein Treffen, mit den Interessierten zu machen. Dort soll das Vorgehen konkreter werden. Es gibt jetzt noch ein relativ offenes Nutzungskonzept. Es sind schon einige Dinge klar. Die Fläche an sich und es wird für jeden einen Schlüssel geben. Wenn wer vor Ort ist, soll das Tor offen sein, also nicht so offen, dass Hunde hineinkommen können, aber offen für die Benutzung aller Menschen. Weiters wird es so sein, dass die Struktur der Mitbeteiligten nicht nach einem sogenannten Nationalitätenschlüssel bestimmt wird, sondern dass es eine ausgewogene Mischung angestrebt wird. Das Projekt versteht sich als Nachbarschaftsgarten und daher soll es auch die Nachbarschaft widerspiegeln. Wir sagen hier oft: So bunt wie die Nachbarschaft, soll auch der Nachbarschaftsgarten werden.

Aber wie sich das entwickeln wird, wissen wir jetzt noch nicht. Es ist auf jeden Fall so, dass wir Beete freihalten möchten auch für Menschen, die sich erfahrungsgemäß erst später melden. Aber das steht jetzt noch alles aus, wie sich das entwickeln wird. Dann wird es mit den Gärtnerinnen noch feste Besprechungstermine geben. Die werden anfangs wöchentlich sein, da muss man schauen, ob die dann Zeit haben. Wichtig ist in der Anfangszeit, da gibt's ganz viele Fragen und Unsicherheiten, was darf man, was nicht oder wie wollen wir es machen und schön wäre es, wenn sich das dann in der Gruppe selbst entwickelt. Wir wollen ganz wenig vorgeben, aber wir wollen schon in eine gewisse Richtung lenken, wie es der Idee des gemeinschaftlichen Gärtnerns entspricht. Wir wollen einfach begleiten, moderieren bei Konflikten, unterstützen, aber keinen „top down-Prozess“ im Garten umsetzen, weil meiner Meinung nach, ist schon genug Struktur von oben vorgegeben, es ist ganz wichtig, auf die Mitverantwortung aller Beteiligten zu setzen.

Was sind deine Visionen für das Projekt Heigerleinstrasse?

Erstmal fürs Projekt, dass dieses Projekt zu einem Freiraum wird für ganz viele Menschen, jeden Geschlechts, Herkunft, jeden Alters, so ein Raum, der ganz unterschiedlich und vielfältig genutzt wird. Ich würde mich freuen, wenn es dort Feste, Nachbarschaftsfeste, Nachbarschaftsflohmärkte gäbe, wenn dort Unterricht stattfinden könnte, wenn das ein Lernort ist für alle Menschen, die in diesem Umkreis leben, wenn das so aufgenommen wird, dass sich so eine starke Identifikation mit der Fläche entwickelt, das die Leute sehen, das ist unsere Fläche, das haben wir geschafft, das haben wir gemacht, das gehört irgendwie uns, das gehört uns allen und wir gestalten das weiterhin gemeinschaftlich und erhalten uns diesen Freiraum, weil das ja auch eine unheimliche Chance ist, auch für die Menschen vor Ort, auch so eine Fläche zu haben. Ich finde es auch irgendwie einen Luxus, innerstädtisch zwischen all dem Grau einen grünen Ort zu haben. Also ich würde mir wünschen, wenn das in diese Richtung hin funktionieren könnte. Ich wünsche mir natürlich, dass das Projekt in Eigenverantwortung der Gärtnerinnen übergeben werden kann, das heißt im Jahr 2009 mit der Struktur von einer Sprecherin und einem Sprecher, die sich mit dem Verein austauschen und auch Ansprechpartner für alle Nutzergruppen sind, und das es auf einer ehrenamtlichen Basis abläuft. Ich würde mir wünschen, dass dieser Garten für viele Jahre besteht. Meine Visionen wären, dass sich mehrere Leute von dieser Idee angesteckt fühlen und ein Gartenprojekt in ihrem Bezirk umsetzen. Das Projekt Heigerleinstraße soll ein Startschuss sein. Ich hoffe, dass Menschen aus anderen Bezirken ebenfalls einen Nachbarschaftsgarten initiieren und dass es mit diesem Projekt leichter für andere Menschen wird, diese Idee zu verwirklichen. Ich bin von der Idee der Gemeinschaftsgärten wirklich überzeugt, trotz der vielen Konflikte, die auch entstehen können, aber es trägt zu Lernprozessen und zu einem besseren Zusammenleben in der Stadt bei.

LUST AUF GÄRTEN? DESIRE FOR GARDENING? ŽALJEJE HEVESHINEZ VAB MI? INATE ŽELJU BAVITI SE VRTLARSTVOM? Желание иметь сад? ? 7102 72131

NACHBARSCHAFTSGARTEN heigerlein

LUST AUF IHR EIGENES GEMÜSE IM SOMMER?
INTERESSE, MIT IHREN NACHBARINNEN GEMEINSAM ZU GÄRTERN?
LUST AUF EINEN GRÜNEN PLATZ IM VIERTEL, AN DEM SIE UND
IHRE KINDER SICH BEI GARTENARBEIT ERHOLEN KÖNNEN?

DIESER FREIRAUM STEHT MENSCHEN RUND UM
DIE HEIGERLEINSTRASSE ZUR EIGENEN
GESTALTUNG ZU VERFÜGUNG.

BAUEN SIE IHRE EIGENEN IDEEN AN!

GARTEN-START: APRIL 2008



INFORMATIONEN UNTER 01/406 41 54
[HTTP://NACHBARSCHAFTSGARTEN.WORDPRESS.COM](http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com)

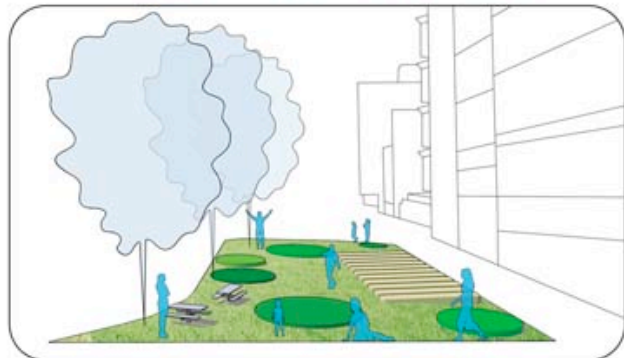
Ein Gemeinschaftsprojekt von
VEREIN GARTENPOLYLOG,
BEZIRKSVORSTEHUNG OTTAKRING, WIENER STADTGÄRTEN,
GENEHSBRETREUUNG STADTERNEUERUNG IM 16. BEZIRK.

KRÄUTER
ZIEHEN
BLÜHEN
PFLÜCKEN

LEARNEN
ERKENNEN
WAHNEHMEN

SÄHEN
GENIESSEN
ERNTEN

TASTEN
FÜHLEN
SCHNUPPEN



AUSRUHEN
ENERGIE
TANKEN
TRÄUMEN

PLAUDERN
LACHEN
FEIERN



Quelle: <http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com>

Für eine bessere Veranschaulichung und Nachvollziehbarkeit, möchte ich der Arbeit einige Dokumente, die den Entstehungsprozess dokumentieren, beifügen.

Presstext zum Nachbarschaftsgarten:

Nachbarschaftsgarten Heigerleinstrasse: Gemeinsam pflanzen und ernten

Wiens erster Nachbarschaftsgarten entsteht in Ottakring

Was in anderen europäischen Hauptstädten wie Berlin, Paris oder London längst Realität ist, entsteht nun auch in Wien – konkret in Ottakring.

Ein Nachbarschaftsgarten, wo StadtbewohnerInnen, die zu Hause keinen eigenen Garten haben, die Möglichkeit finden Gemüse und Blumen in eigenen Beeten zu pflanzen. Dabei werden Nachbarschaftskontakte geknüpft und verstärkt. So bunt wie die Nachbarschaft kann auch ein Nachbarschaftsgarten werden.

„Nachbarschaftsgarten Heigerlein“ nennt sich das Projekt. Organisiert wird es über den Verein Gartenpolylog, in enger Kooperation mit der MA 42 – Wiener Stadtgärten, der Gebietsbetreuung Ottakring und der Bezirksvorstehung des 16. Bezirks.

Auf 960 m2 werden ab Anfang April 13 Gartenbeete für GärtnerInnen aus der Nachbarschaft entstehen. Zwei Beete sind für die Nutzung durch Schüler- und Kindergruppen aus der Umgebung eingeplant.

Der Verein Gartenpolylog, der mit dem Ziel gegründet wurde, Gemeinschaftsgärten

in Wien zu initiieren und bestehende Initiativen in Österreich zu unterstützen und zu vernetzen, möchte NachbarInnen der Heigerleinstrasse herzlich einladen am Projekt mitzuwirken.

„In einem Nachbarschaftsgarten kann mehr als nur Gemüse wachsen. In diesem Freiraum können durch aktives Tun neue Bindungen zu den NachbarInnen und zum eigenen Viertel entstehen. Der Garten lebt und gestaltet sich nach den Ideen und Bedürfnissen der GärtnerInnen. Wir hoffen auf die rege Teilnahme der Anrainerinnen und Anrainer“, so der Verein.

Besonders wird auf die Interessen von Kindern Rücksicht genommen. Neben dem Beeren-Naschgarten gibt es eigene Kinderbeete, wo sich schon die Jüngsten im Pflanzen versuchen können.

Egal ob nun Kräuter, Blumen oder Gemüse angepflanzt werden, die Initiative und auch Verantwortung liegt bei den einzelnen GärtnerInnen.

Das Projekt wird auch von der Bezirksvorstehung Ottakring mitinitiiert und unterstützt. „Der neue Nachbarschaftsgarten ist ein weiterer wichtiger Mosaikstein in unserem Bestreben, Ottakring noch lebenswerter zu gestalten und soll das Miteinander der Ottakringerinnen und Ottakringer weiter stärken“, so der Bezirksvorsteher Prokop abschließend.

Im weiteren Dokument erhielten die BewohnerInnen und Institutionen in der näheren Umgebung folgende Informationen (Seite 34-36).

Informationsblatt

Nachbarschaftsgarten Heigerlein –

ein Gemeinschaftsprojekt des Vereins Gartenpolylog, Bezirksvorstehung Ottakring, Wiener Stadtgärten und der Gebietsbetreuung 16. Bezirk.



Informationsblatt für interessierte GärtnerInnen

Was sind Nachbarschaftsgärten?

Ein Nachbarschaftsgarten ist ein Gemeinschaftsgarten von und für Nachbarinnen und Nachbarn, d.h. der Garten wird durch die Nachbarschaft betrieben und gepflegt und stellt zudem auch ein Ort für die gesamte Nachbarschaft dar, die das geschaffene Grün genießen wollen.

.....säen, setzen, gießen, jäten und ernten.....

In einem Nachbarschaftsgarten werden Beete mit Gemüse, Blumen und Kräutern von den Mitmachenden nach eigenem Geschmack bepflanzt.

.....gemeinsam plaudern, lachen, feiern.....

Im Vordergrund stehen aber auch die Begegnungen, der Austausch und die Kommunikation. Man lernt sich kennen, verbringt Zeit und Freizeit zusammen, kann gemeinsam Ideen verwirklichen und lernt voneinander.

.....ausruhen, Energie tanken, träumen, wohlfühlen.....

Nachbarschaftsgärten sind auch Orte zum ausruhen, sich erholen und Energie tanken. Gemeinsam wird die Gartenfläche so gestaltet, dass sich möglichst alle darin wohlfühlen.

Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein

Die Stadt Wien hat für das Projekt Nachbarschaftsgarten eine Fläche von 960m² an der Heigerleinstrasse/Seeböckstrasse zur Verfügung gestellt.

Auf der Fläche befinden sich 13 Beete á 12m², welche von Interessierten zur Betreuung und freien Bepflanzung übernommen werden können.

Der Nachbarschaftsgarten ist kein Privat- oder Kleingarten für Einzelne!

Alle sind willkommen – ob mit oder ohne Beet. Das heißt, neben den beteiligten Gärtner und Gärtnerinnen sind ebenso Nutzergruppen öffentlicher Einrichtungen (z.B. Hausaufgabenhilfe des Nachbarschaftszentrums, Jugendeinrichtung Back on Stage lädt jugendliche Mädchen zum Picknick ein, naheliegende Kindergärten und Schulen betreuen eigene Beet, u.v.m.)

willkommen, als auch Bewohner und Bewohnerinnen des Haus der Barmherzigkeit, Passanten oder jugendliche Gruppen.

Zugänglich für Außenstehende ist die Fläche solange ein/e Gärtner/in vor Ort ist, wenn niemand da ist, bleibt das Gartentor versperrt.

Vorhandene Infrastruktur: Wasseranschluss, gute Erde für Beete, Sitzmöglichkeiten, Beerenhecken, Pflanzen (auf Wunsch), Material für den Bau von Kompost, etc.

Auf der Fläche befinden sich außerdem Bereiche zum Sitzen und Verweilen, Beete für Kinder, ein Lehrgarten von Lehrlingen der Wiener Stadtgärten (zu Anschauungszwecken), eine Beerennaschhecke, Staudenbeete zum Blumenpflücken und vieles mehr, was noch umgesetzt werden kann!

Das Projekt wird betreut durch den Verein Gartenpolylog, in Person Nadja Madlener und Angelika Neuner, in Zusammenarbeit mit der MA42, dem Bezirk Ottakring und der Gebietsbetreuung Stadterneuerung Ottakring.

Informationen zur Beteiligung/ Gärtnerinnen und Gärtner im Nachbarschaftsgarten

- *Wohnhaft in naher Umgebung der Fläche*
- *Bis zu 6m² Beetfläche wird pro gärtnernder Gruppe (Familien, Einzelpersonen) vergeben. Diese Beetfläche liegt für die Gartensaison 2008 in der Verantwortung dieser Gruppe.*
- *Das Gärtnern ist umsonst. Es muss allerdings eine Nutzungsvereinbarung mit dem Verein Gartenpolylog unterzeichnet werden. Gleichzeitig bedeutet dies auch die Mitgliedschaft im Verein. Bei der Übernahme eines Schlüssels muss eine Kautions von € 20,- hinterlegt werden. (Die Mitgliedschaft im Verein ist mit keinen weiteren Verpflichtungen verknüpft!)*
- *Bereitschaft (zu/zum)*
 - *gemeinschaftlichen Sein auf der Fläche (Teilnahme an Gartentreffen und Besprechungsterminen)*
 - *Integration anderer Gärtner/innen und Nutzer/innen*
 - *Übernahme von Verantwortung für das eigene Beet, aber auch Verantwortung für den ganzen Garten (Reinhaltung der Fläche, Gießdienste, gemeinschaftlicher Bau von Kompost, u.a.)*
 - *Umsetzung von Ideen (Gestaltung der gemeinschaftlichen Flächen, Feste, Kinoabende, Lesungen, Pflanzaktionen, u.a.)*
 - *Gießdiensten der Gemeinschaftsflächen: zwei gärtnernde Gruppen gießen jeweils eine Woche Beerenhecke, Kinderbeete, etc. (2-3 Gießdienste pro Gartensaison)*

Zeitablauf

bis Ostern: Informieren und Sammeln von Interessensbekundungen

nach Ostern: Verständigung der Gärtner/innen über Teilnahme

Anfang April wird es auf der Fläche einen Termin zur Beetevergabe und Schlüsselübergabe geben (Nutzungsvereinbarung wird von den GärtnerInnen unterzeichnet). Ab diesem Zeitpunkt kann das Gärtnern und Zusammensein los gehen!

Über den Termin werden Sie rechtzeitig informiert!

Verein Gartenpolylog

Der Gartenpolylog ist ein Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Idee der Gemeinschaftsgärten und Interkulturellen Gärten in Österreich zu verbreiten, bestehende Initiativen zu vernetzen und weitere Nachbar- und Gemeinschaftsgärten zu initiieren. Der Gartenpolylog versteht sich in Form einer offenen Gruppe als Nachbarschafts-, Integrations- und interaktives Bildungsprojekt. Mehr Informationen auf www.gartenpolylog.org.

6. PÄDAGOGISCHE ASPEKTE DER GARTENARBEIT MIT KINDERN

In diesem Kapitel will ich beschreiben wie wir uns überlegt haben, Kinder und Jugendliche für den Nachbarschaftsgarten Heigerleinstraße von Anfang an zu begeistern.

Viele Kinder wohnen in Hochhausriesen und spielen auf Asphalt. Es geht ihnen eine wichtige Erfahrung verloren: Die Begegnung und der Umgang mit Boden, Pflanzen und Tieren.

Der Nachbarschaftsgarten in der Heigerleinstraße könnte ein Zufluchtsort für viele Kinder werden, ein Ort zum Erleben der Natur.

Wir Erwachsene müssen den Kindern den Garten als Erfahrungsraum öffnen. Aber dafür ist es notwendig, dass wir den Garten mit den Augen von Kindern sehen. Wir müssen unsere Sinne öffnen, bereit sein zum Staunen, Spielen, Forschen. Kleine Kinder spielen im Sandkasten, matschen gerne, suchen also Kontakt mit dem Boden. Die Psychologie lehrt uns, dass diese Entwicklungsphase sehr wichtig für eine gesunde, psychische Entwicklung des Kindes ist. Auch die größeren, 10- bis 12-jährigen Kinder spielen noch gerne mit Erde, experimentieren mit Erde und Erdmischungen, so handwerken sie beispielsweise gerne mit Tonerde oder untersuchen die Filterfähigkeit verschiedener Böden. Im Erlebnisraum Garten sollen die Kinder mit dem Boden deshalb spielen und experimentieren dürfen. Ein kleiner Gartenteil könnte einfach naturbelassen den Kindern zur Verfügung stehen, hier darf das Kleinkind mit einem Stock die Erde umpflügen, ohne dass man hinterher die Pflanzen wieder einsetzen muss. So werden Kinder spielend mit dem Boden vertraut, beginnen zu begreifen, „was Boden ist“. Denn ein kleines Kind nimmt alles in die Hände, begreift die Umwelt im wörtlichen Sinn – auch den Garten. Demzufolge können Gemeinschaftsgärten auch pädagogische Handlungsräume sein und erhalten dadurch vielseitige Lern- und Handlungsoptionen. Weiteres können sie die so oft beklagte soziale Lücke im Sinne der Generationssolidarität schließen (Neuhauser, S. 47)

Gerade für Stadtkinder ist der Umgang mit Natur und Pflanzen nicht selbstverständlich. Diese Angebote und Aktivitäten bilden oftmals eine Brücke zur Natur und zusätzliche Aufenthaltsmöglichkeiten im Grünen. Ein Garten hält vielerlei Möglichkeiten bereit, Kenntnisse und Erfahrungen mit der Natur zu machen.

Bezogen auf die Pädagogik als Profession ist der pädagogische Handlungsraum auch mit dem Lernfeld Generationen verbunden. Gute Ziele erreicht Fritz Neuhauser im Geriatriezentrum am Wienerwald, wo er als Arzt und Gartentherapeut tätig ist und seit über 10 Jahren mit dem Betriebskindergarten zusammenarbeitet. Die Kinder repräsentieren die ganze bunte Palette verschiedener ethnischer und kultureller Zugehörigkeiten und Traditionen. Sie entdecken im Garten spielerisch und zwanglosen Umgang mit alten Menschen.

Ein Gemeinschaftsgarten stellt eine der wenigen außerschulischen und informellen Projektmöglichkeiten dar, in der alle Generationen an einem Ort zusammenkommen.

Dies macht auch die Potenziale der gemeinschaftlichen Gartenprojekte für die Sozialpädagogik deutlich, da sich Gemeinschaftsgärten sowohl auf den Lebensalltag der beteiligten Menschen, als auch auf das umliegende Gemeinwohl beziehen. Die Eigenverantwortung der Gärtner/innen wird gestärkt und zugleich die Teilnahme und Partizipation am öffentlichen Leben gefördert (Madlener, 2008)

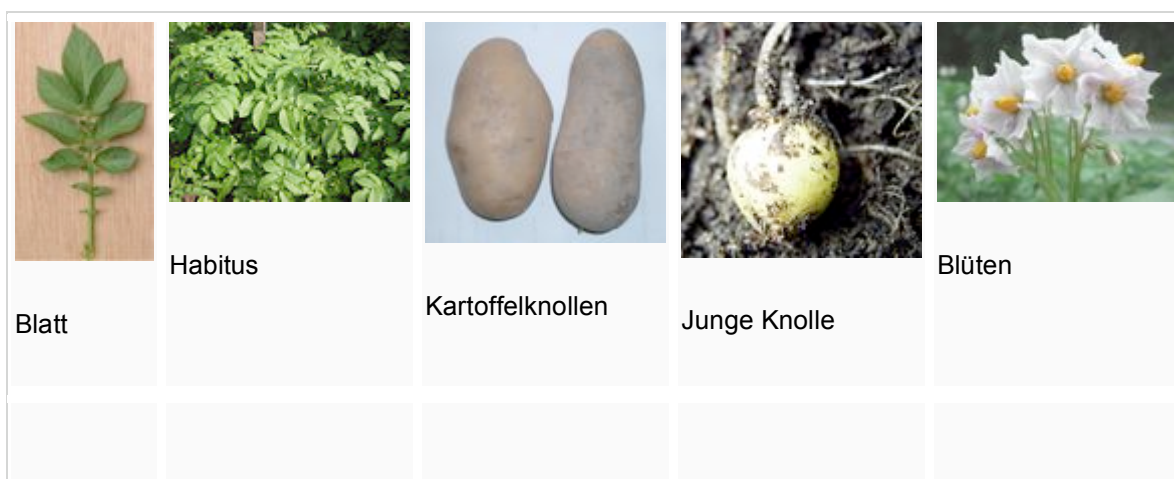
6.1. Kindergartenworkshop

Welcher am 23. April 2008 von 9.00 bis 11.00 Uhr mit dem Kindergarten der Kinderfreunde Seeböckgasse stattfand. Ich hatte mich ein paar Wochen vorher, mit Frau Barbara Hradil und einer Kollegin, beide Kindergartenpädagoginnen, getroffen. Wir haben uns auf zwei Themen geeinigt:

- Der Erdapfel
- Die Ringelblume

6.1.1. Der Erdapfel

20 Kinder trafen pünktlich im Gemeinschaftsgarten in Betreuung von 2 Kindergartenpädagoginnen ein. Wir teilten die Gruppe. Während die eine Gruppe am Spielplatz die Zeit verbrachte, erzählte ich der anderen in spielerischer Form die Geschichte über den Erdapfel. Vorher machte ich noch ein Kennenlernspiel. Wir ließen einen Erdapfel im Kreis herumgehen. Derjenige, der den Erdapfel bekam, sagte seinen Namen, erzählte über den Erdapfel und gab seine Lieblingsspeise preis, anschließend wurde der Erdapfel weitergegeben. Als einander dann alle kannten setzten wir uns zum Tisch, wo bereits alles über das Thema Erdapfel vorbereitet lag. Ich erzählte über die Kartoffel (*Solanum tuberosum*), die in Teilen Deutschlands sowie in Österreich auch als Erdapfel bekannt war und eine Nutzpflanze aus der Familie der Nachtschattengewächse (*Solanaceae*) ist. In Form von farbigen Karten zeigte ich den Kindern, die einzelnen Stadien des Wachstums.



Quelle:<http://de.wikipedia.org/wiki/Kartoffel>

Wir setzten die Bio-Saatkartoffeln der Arche Noah, der Sorte „Pinki“ und „Blaue Schweden“ in die Erde.



Quelle:<http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com>

6.1.2. Die Ringelblume

Nach einer halben Stunde tauschten die Gruppen ihre Plätze. In der zweiten Stunde widmeten wir uns der Ringelblume (*Calendula officinalis*), auch Garten-Ringelblume, Gold- oder Totenblume genannt, ist eine Pflanzenart der Familie der Korbblütler (Asteraceae).



Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ringelblume>

Ich bereitete auch dafür farbige Karten und an Hand dieser wurde die Pflanzenbeschreibung durchgeführt. Jedes Kind erhielt 2-3 Samen und säte es selbständig in die vorbereitete Erde. Anschließend gossen die Kinder ihr Beet und die Kindergartenpädagoginnen versprachen, jeden Dienstag im Gemeinschaftsgarten vorbeizukommen und nach den Pflänzchen zu schauen und sich auch darum zu kümmern. Im Sommer, wenn die ersten Ringelblumen ihre Blüten zeigen, wollen die Kindergärtnerinnen mit den Kindern eine Ringelblumensalbe selbst zubereiten.

Ich finde es wichtig, dass Kinder in frühester Kindheit mit der Natur eine Verbindung eingehen. Hier möchte ich den Leitsatz von Ursula Seidler zitieren „Wenn Kinder ab der frühesten Kindheit die Natur lieben lernen, werden sie als Erwachsene achtsam mit ihr umgehen“ (Fachtag Gartentherapie, 2006).

6.2. *Kinderworkshop - „Gemeinsam Gärten wachsen lassen“*

Am Samstag, den 26. April 2008 von 10.00 bis 16.00 Uhr wurde bei prächtigem Wetter von den anwesenden Kindern unter Anleitung von Frau Zinner und Wolfgang Nebrensky die „Kinder-Torte“ angelegt. Mit Hilfe des Organisationsteams

Gemeinschaftsgarten Heigerleinstrasse, Verein Gartenpolylog, Österreichischer Pfadfinderbund, WienXtra – Familientage und Wiener Stadtgärten – MA 42 wurde diese Veranstaltung durchgeführt.



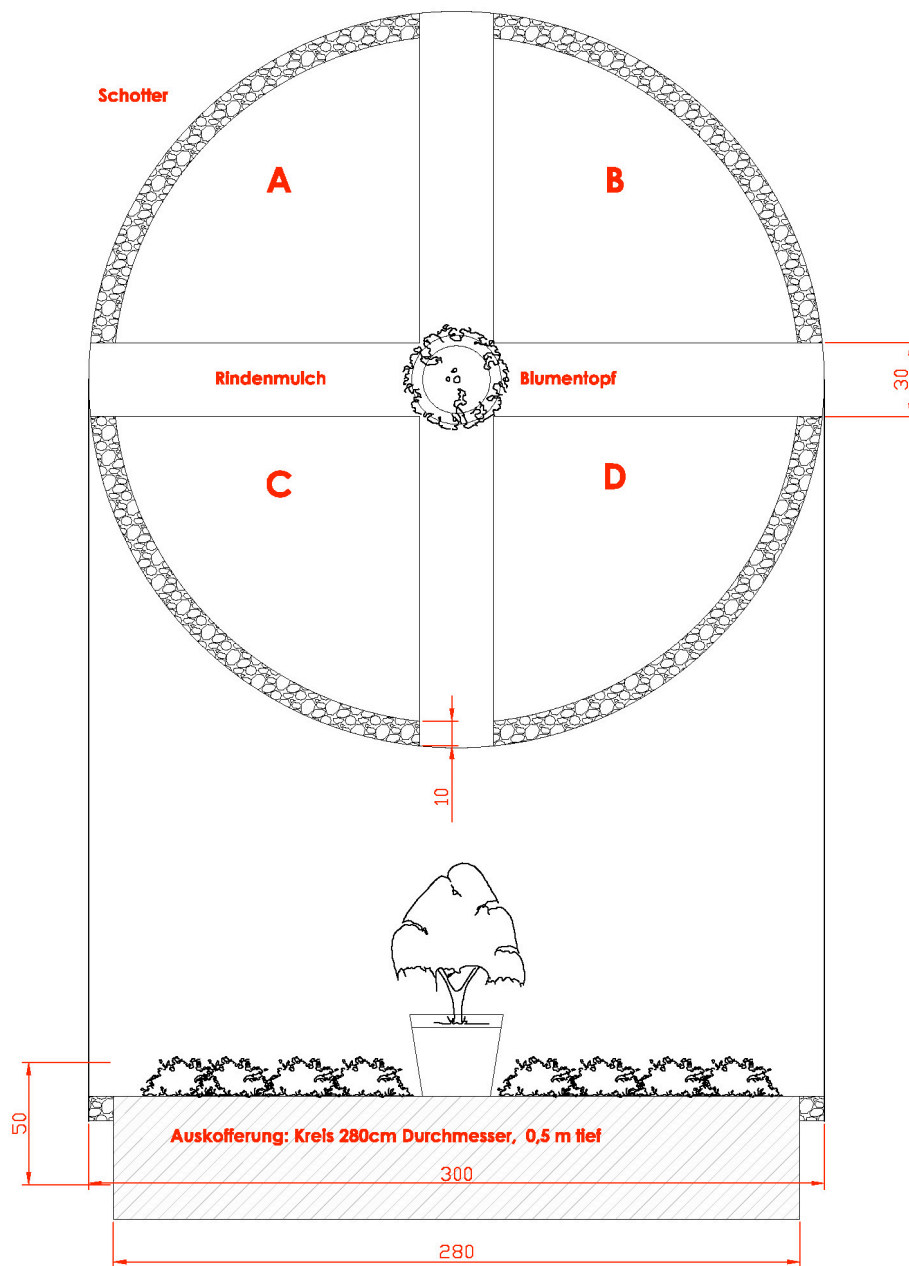
Quelle: <http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com>

Unser Ziel war es gemeinsam mit Kindern den Gemeinschaftsgarten zu bepflanzen. Wir hatten verschiedene Aktionen vorbereitet:

- Wir pflanzen unsere „Gesunde Torte“,
- Naturpuzzle – Bestimmung von Pflanzen im Gruppenspiel
- Wir lernen Kräuter kennen und wollen diese zubereiten und anschließend verkosten
- Pflanzentauschbörse
- Mal- und Kreativstation
- Gartenspiele diverses Spielmaterial (Fallschirmtuch, Seil, Springschnürre, Bälle etc.)

6.2.1. „Die Gesunde Torte“:

Kreisförmiges Beet mit ein- und mehrjährigen Kräutern mit Betonung auf Naschen, Riechen, Sehen und Greifen.



Quelle: Selbstentwurf

Das gustorische System - der Geschmacksinn

Erst durch den Geschmackssinn können wir Nahrung genießen und ähnlich aussehende Nahrungsmittel voneinander unterscheiden. Geruchs- und Geschmackssinn haben eine sehr enge Verbindung zueinander. Einerseits reizen viele Speisen, die wir noch nicht gekostet haben, zunächst einmal unsere Geruchsnerven, andererseits wird das Riechen durch das Schmecken unterstützt, was sich auch daran zeigt, dass man bei verbundenen Augen und zugehaltener Nase viele Nahrungsmittel überhaupt nicht mehr unterscheiden kann.

Folgende Pflanzen zum Naschen wurden im Kreissektor A gesetzt:

12 Monatserdbeeren

8 Ananas-Erdbeeren

1 Stevia rebaudiana (Süßkraut)

1 Lippia dulcis (Aztekisches Süßkraut)

1 Allium tuberosum (Schnittknoblauch)

1 Melissa officinalis (Zitronenmelisse)



Quelle: Wolfgang Nebrensky

Das olfaktorische System - der Geruchssinn

Der Geruchssinn ist bei vielen Tierarten der hauptsächliche Orientierungssinn. In dieser Funktion ist die Nase beim Menschen weniger gut ausgebildet, aber trotzdem gibt es auch bei uns Situationen, in denen Informationen über unsere Umwelt hauptsächlich über die Nase aufgenommen werden. Ein Highlight war sicherlich die Cola-Pflanze oder Eberraute (*Artemisia pontica*). Bei der Fragebogenauswertung haben von elf Kindern sechs diese Pflanze als die Beeindruckenste ausgewählt. Gerüche umgeben unser tägliches Dasein. Sie wecken Emotionen, häufig sind Erinnerungen an die Kindheit mit bestimmten Gerüchen verbunden.

Folgende Pflanzen zum Riechen wurden im Kreissektor B gesetzt:

2 *Lippia citriodora* (Zitronenverbene)

2 *Cymbopogon citratus* (Zitronengras)

2 *Berlandiera lyrata* (Schokoduft)

2 *Levisticum officinale* (Maggiakraut)

1 *Artemisia pontica* (Cola-Pflanze)

1 *Cephalophora aromatica* (Gummibärchen-Pflanze)

2 *Helichrysum italicum* (Currykraut)



Quelle: Wolfgang Nebrensky

Eigenes Minzebeet:

2 *Mentha x piperita* var. *Citrata* (Zitronenminze)

2 *Mentha x piperita* var. *citrata* (Orangenminze)

2 *Mentha suaveolens* (Apfelminze)

2 *Mentha x piperita* var. *Piperita* (Schokominze)

2 *Mentha x piperita* var. *Piperita* (Pfefferminze)



Quelle: Wolfgang Nebrensky

Die Minzen wurden sehr kurzfristig aus der „Gesunden Torte“, aufgrund ihrer starken Verwurzelung, verbannt. Die Eltern der Kinder schaufelten mit viel Schweiß drei tiefe Löcher und anschließend, wurden die in Kübel gesetzten Minzesorten, in die Erde versenkt.

Das visuelle System- der Sehsinn

Durch dieses Sinnessystem erhalten wir die meisten Eindrücke unserer Umwelt. Das Auge ist das Organ zur Aufnahme optischer Eindrücke der Umwelt. Das Auge gehört zu den Sinnesorganen welches heute am meisten gebraucht wird. Es wird allerdings auch am meisten im Alltag mit Sinneseindrücken überlastet.

Folgende Pflanzen zum interessanten Ansehen wurden im Kreissektor C gesetzt:

3 *Armeria maritima* (Grasnelke)

3 *Hosta undulata* 'Variegata' (Panaschierte Funkie)

1 *Kniphofia*-Hybriden (Fackellilie)

4 *Lysimachia clethroides* (Scheefelberich)

2 *Tiarella wherryi* (Schaumblüte)

2 *Achillea filipendulina* (Garbe)



Quelle: Wolfgang Nebrensky

Das taktile System- der Tastsinn

Wenn Kinder ihre Umwelt mit den Händen erkunden, durch Greifen begreifen wollen, dann stoßen sie oft auf Unverständnis der Erwachsenen. In Parkanlagen z.B. stehen Schilder "Rasen bitte nicht betreten", aber auf wie viele unsichtbare Verbotsschilder treffen Kinder in ihrem ganz normalen Alltag? Kinder wollen und müssen die Dinge berühren und ertasten. Das ist ihre Möglichkeit, ihre Art die Umwelt und deren Eigenschaften kennenzulernen (www.bleibergquellenkolleg.de).

Folgende Pflanzen zum Angreifen wurden im Kreissektor D gesetzt:

2 Mentha requienii (Streichelminze, Korsische Minze)

2 Stachys byzantina ‚Silberteppich‘ (Hasenohr)

2 Alchemilla mollis (Frauenmantel)

1 Aruncus sylvestris (Geißbart)

2 Echinops ritro (Kugeldistel)

2 Eryngium planum (Edeldistel)

2 Filipendula hexapetala (Mädesüß)

3 Santolina chamaecyparissus (Heiligenkraut)

3 Sempervivum Hybriden (Hauswurz)



Quelle: Wolfgang Nebrensky

Beim Anlegen der Gesunden Torte war es mir wichtig, dass die Kinder Erfahrungen im Garten machen. So werden ein Wert und eine positive, respektvolle Einstellung zur Pflanze herangebildet.

- Gartenarbeit formt Einstellungen zu Boden, Pflanze und Tier, sie bezieht den Menschen in die Kreisläufe der Natur wieder mit ein.
- Regeln, Verbote und Gebote haben im Garten einen erkennbaren Sinn und regeln das Zusammenleben: Gartenarbeit fördert soziales Lernen.
- Praktische Fähigkeiten sind im Garten gleichberechtigt neben kognitiven, die sonst im Schulalltag überwiegend gefordert werden, und zu vielen Frustrationen führen. Im Garten sind vielfältige Möglichkeiten zum Abreagieren von Aggressionen und zum Zurückziehen zur stillen Besinnung gegeben.

- Gartenarbeit ist gesund.
- Gemeinschaftsgärten sind in unseren asphaltierten und betonierten Städten grüne Oasen.
- Gartenarbeit besitzt einen hohen Freizeitwert mit ökonomischem Nutzen (Selbstversorgung mit Gemüse und Obst).
- Garten bedeutet nicht nur Gartenarbeit. Und Gartenarbeit ist nicht nur Arbeit!

Entstehung der Gesunden Torte mit Hilfe einer Bildergalerie:



Entstehung des kreuzförmigen Weges mit MyPex-Folie ausgelegt um das Aufkommen von Unkraut zu vermeiden.



Die Erde wird zum Einpflanzen vorbereitet.



Das erste Eck der „Gesunden Torte“ wird gepflanzt. Ein Highlight ist die Colapflanze!



Immer wenn ein Eck fertig wird, werden anschließend die Steine rund ums Beet gelegt.



So nun geht es an die Erdbeerpflänzchen. Hier ist wichtig die Kinder zu koordinieren. Alle wollen auf einmal einsetzen. Großes Interesse bei der Gesunden Torte. Die anderen Stationen werden eher vernachlässigt.



Ohne die Mithilfe der Eltern geht es ja doch nicht!



Generationsübergreifend – Der Gemeinschaftsgarten befindet sich neben dem Haus der Barmherzigkeit (Altersheim). Es besteht großes Interesse an den Gemeinschaftsbeeten.



Es dauert nicht mehr lange und die „Gesunde Torte“ ist fertig. Joshua, der von einer Pfadfindergruppe im 18. Bezirk extra zu dieser Aktion gekommen ist, schaufelt den Rindenmulch auf die Wege.



Anschließend holt er sich von anderen Kindern Hilfe und der Rindenmulch wird festgetreten.



Was braucht eine „Gesunde Torte“? Ich hätte es fast vergessen, aber die Kinder nicht und so stellten sie die fehlenden Kerzen dar.



Und zu guter letzt darf auf das Gießen nicht vergessen werden.

Quelle: Wolfgang Nebrensky

Bedarfsmaterial für die „GesundeTorte“:

Durchmesser des Rundbeetes ist 300cm

25 Pflanzen für 1 m², Pflanzfläche 4 x 1m²

3m³ Pflanzerde

5 Säcke Rindenmulch für die Wege

2 m² Abdeckvlies als Unkrautschutz

Natursteine zum Abgrenzen der Beete

Die Wiener Stadtgärten (MA42) haben uns die Materialien zur Verfügung gestellt, Werkzeuge (Schaufeln, Krampen, Rechen, Schnüre,...) wurde über WienXtra finanziert.

6.2.2. Naturpuzzle:

Es werden so viele Pflanzen oder Materialien aus der Natur vorbereitet, wie Gruppen benötigt werden. Dann werden diese so oft geteilt, wie die Gruppen groß sein sollen (z.B. Birkenart in 4 Teile schneiden für eine Vierergruppe, 3 Teile eines Weidenastes für eine Dreiergruppe). Nun werden die Gegenstände ausgeteilt. Es versuchen sich jetzt jene mit dem gleichen Gegenstand zusammenzufinden. Sind alle beisammen, so wird das Puzzle zusammengestellt und der Gegenstand bestimmt.

Alter: 4-12 Jahre

Gruppengröße: ab 9 Kindern

Spielcharakter: ruhig

Material: Naturmaterialien

Gelände: überall möglich

(Spiele und Methoden rund um den Bauernhof, 2006)

6.2.3. Kräuterstation

An dieser Station hatten die Kinder die Möglichkeit sich nach getaner Arbeit zu stärken. Der Schnittlauch und die Petersilie wurden eigenhändig vom Beet geerntet und anschließend aufs Brot gestreut.

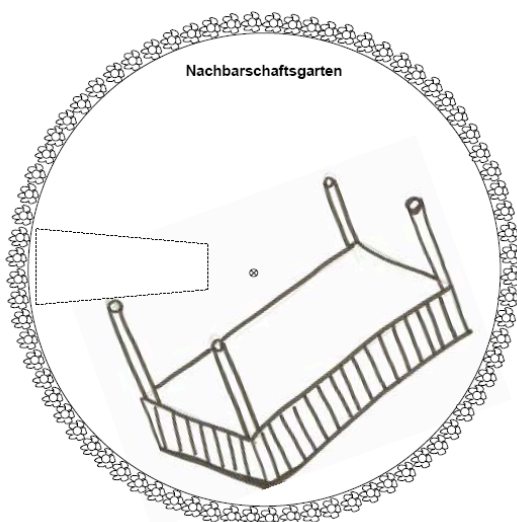
6.2.4. Pflanzentauschbörse

Viele Pflanzen tauschten ihre Besitzer. Die Auswahl reichte von Stecklingen bis hin zu fertigen Zimmerpflanzen. Eine Nachbarin hatte so viele Pflanzen gebracht, dass spontan ein Blumenbeet mit eigens hochgezogenen Lichtnelken und Gartenmelde angelegt wurde. Ihre Pflanzen haben nun im Nachbarschaftsgarten einen Platz gefunden, da in ihrem eigenen Wohnblock dies auf Grund von Beschwerden nicht möglich war.

6.2.5. Mal- und Kreativstation

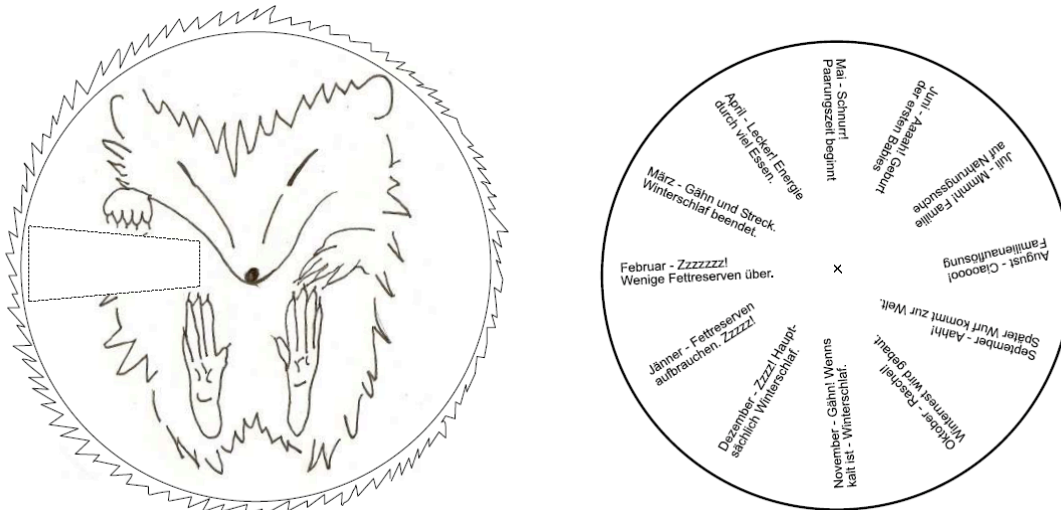
Für die Kinder war ein Bastel und Maltisch vorhanden, wo sie sich kreativ ausleben konnten. Sie hatten an dieser Station die Möglichkeit zwei Gartenuhren zu erstellen.

Gartenuhr



Eine der Uhren stellt den Ablauf des Gartenjahres dar. Die andere Uhr (Igeluhr) beschreibt den Jahreszyklus eines Igels. Beide Uhren dienen dazu, den Kindern eine Idee für das Gartenjahr zu vermitteln. Die Uhren verdeutlichen auch gärtnern als ganzjährigen Prozess. Dieser Prozess beginnt im Jänner mit dem Planen der Beete und im November werden die Beete winterfest gemacht.

Igeluhr



Quelle: Angelika Neuner

Auch der Igel lebt das gesamte Jahr über im Garten, wie zum Beispiel im Jänner verbraucht er seine Winterreserven, die er über den Sommer hinweg aufgebaut hat.

6.2.6. Spielstation

Verschieden Spielmaterialien wurden zur Verfügung gestellt wie z.B. Spieltuch, Seile, Springschnüre und Bälle. Wichtig war uns dabei den Garten und das umliegende Grün mit einzubinden. Das Material hat uns die Pfadfindergruppe des Österreichischen Pfadfinderbundes zur Verfügung gestellt. Die Spielmaterialien kamen kaum zur Anwendung, da das Wühlen in der Erde, die Kleinen doch eher mehr Spaß gemacht hatte.

7. FRAGEBOGENAUSWERTUNG

An dem Kinderworkshop haben 32 Kinder unter 6 Jahre, 13 Kinder über 6 Jahre und 58 Erwachsene (Eltern der Kinder und die Betreuer des Workshops) teilgenommen. Es gab eine eigene Station, wo die Kinder über 6 Jahre den Fragebogen ausgefüllt und einen Garten gezeichnet haben. Insgesamt konnte ich 11 Fragebögen auswerten. 6 Kinder waren männlich und 4 Kinder weiblich, bei einem Bogen fehlte die Geschlechtsangabe.

Fragebogen für den Kinderworkshop am 26.04.2008 von 10 -16 Uhr, für Kinder ab 6 Jahre

Name:

Alter:

Männlich/weiblich:

Bezirk:

1. Welche Stationen haben dir am besten gefallen?
2. Du kennst jetzt die „Gesunde Torte“, welche Pflanzen haben dir am besten gefallen?
3. Welche Kräuter hast du gekannt und welche nicht?
4. Was ist für dich, in einem Garten das Wichtigste?
5. Weißt du, was biologisches Gärtnern bedeutet?
6. Was ist das besondere an einem Gemeinschaftsgarten?
7. Bitte male auf ein Blatt Papier einen Garten!

Daten werden anonymisiert und für eine Abschlussarbeit im Lehrgang „Gartentherapie“ ausgewertet. Darüberhinaus werden die Daten nicht an Dritte weitergeleitet.

Auswertung der Fragen:

1. Frage: Welche Stationen haben dir am besten gefallen?

7x „Gesunde Torte“, 1x Spielstation, 2x Alles, 1x nicht beantwortet

2. Frage: Du kennst jetzt die „Gesunde Torte“, welche Pflanzen haben dir am besten gefallen?

6x Colapflanze, 1x Zitronenmelisse, 1x Hauswurz, 3x nicht beantwortet

3. Frage: Welche Kräuter hast du gekannt und welche nicht?

Gekannt: 4x Erdbeeren, 1x Petersilie, 6x nicht beantwortet

Nicht gekannt: 4x alle anderen, 1x kenne keine Kräuter, 6x nicht beantwortet

4. Frage: Was ist für dich in einem Garten das Wichtigste?

2x das es meinen Pflanzen gut geht, 1x viele Pflanzen und viel Platz, 1x Schaukel, 1x Fußballtor, 1x Baumhaus, 1x Tiere, 1x Trampolin, 1x dass ich mithelfen kann, 1x Bäume, 1x nicht beantwortet

5. Frage: Weißt du was biologischen Gärtnern bedeutet?

6x Nein, 1x gutes Gärtnern, 1x Pflanzen vorziehen und dann setzen, 1x nicht gespritzte Pflanzen, keine künstlichen Stoffe, 2x nicht beantwortet

6. Frage: Was ist das Besondere an einem Gemeinschaftsgarten?

4x gemeinsames pflanzen, 1x schöner Garten, 1x lernt viele Leute kennen, 3x nichts Besonderes, 2x nicht beantwortet

7. Frage: Bitte male auf ein Blatt Papier einen Garten!

4x Bäume, 3x Beete, 1x Zaun, 5x Blumen, 6x Rasen, 1x Mensch, 1x Vögel, 1x Baumhaus, 1x Schaukel, 2x nichts gezeichnet

Malaktion: „Mein Garten“

Zeichnungen, die im Rahmen des Kinderworkshops von den teilnehmenden Kindern zum Thema „mein Garten“ gezeichnet wurden.

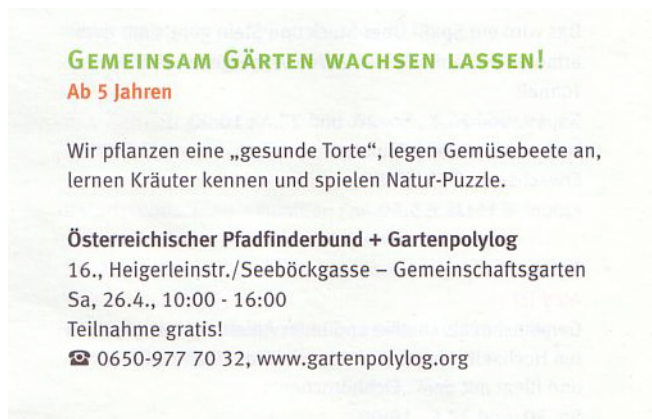


Conclusio:

Das größte Interesse war eindeutig bei Kindern unter 6 Jahren, trotz der Bewerbung in der Broschüre „familientage“ von WienXtra. Diese Broschüre erhalten vor allem Familien in Wien. Es wurden 11 Fragebögen ausgefüllt, davon wurden nicht alle Fragen beantwortet. Aber es kann gesagt werden, dass das größte Interesse, der „Gesunden Torte“ galt. Das Highlight an Pflanzen war eindeutig eine Geruchspflanze, die Eberraute, die nach Cola riecht. Das Wissen über Pflanzen und Kräuter ist mäßig, die am meist erkannte Pflanze war die Erdbeere. Was das wichtigste in einem Garten ist, wurde sehr individuell bewertet, von Pflanzen bis Fußballtor gingen die Beantwortungen. Die Frage um biologisches Gärtnern war für die Kinder eindeutig die Schwierigste, zwei Drittel wussten dazu keine Antwort. Doch bezüglich Gemeinschaftsgartens, welche besondere Eigenschaft dieser hat, haben 50 % der Kinder den sozialen Aspekt hervorgehoben (z.B. gemeinsames pflanzen, man lernt viele Leute kennen). Das zeugt davon, dass ein Gemeinschaftsgarten für Kinder einen interaktiven Aspekt widerspiegelt. Dieses Resultat ist erfreulich, da die Idee des Gemeinschaftsgartens den meisten Kindern unbewusst klar zu sein scheint. Das wiederum lässt darauf hoffen, dass ein Gemeinschaftsgarten wirklich seinen interaktiven und integrativen Zweck erfüllt und daher ein gutes Mittel zur Gemeinschaftsförderung in Bezirken darstellt.

Beim Malen eines Gartens waren die wichtigsten Dinge: Wiese, Blumen und Bäume. Ein interessanter Aspekt bei diesen Bildern ist, dass Menschen nicht in das Gartenbild integriert sind. Durch diese Bilder entsteht der Eindruck, dass ein Garten von Kindern eher als passives, künstliches Element wahrgenommen wird, in dem sie sich selbst nicht in einer aktiven Rolle (z.B. Gärtner, Spieler, etc.) sehen. Das könnte daher rühren, dass ein Garten für Kinder die in einer Stadt sozialisiert wurden, Neuland ist und dieses Konzept erst durch mehrmalige Auseinandersetzung mit Garten/gärtnern etc. in das Stadtbild der Kinder integriert werden kann.

Presstext :



Quelle: www.familientage.at

8. FAZIT

8.1. Das Projekt Heigerleinstraße

Das Interesse für den Gemeinschaftsgarten in der Heigerleinstraße war enorm groß. Über 50 Familien zeigten ihr Interesse fürs Gärtnern und gemeinsame Gestalten des Gartens. Nadja Madlener berichtet, dass die Anfragen nicht abreißen und meint wir haben so viele Anmeldungen, dass wir einen zweiten Garten eröffnen könnten. Aufgrund des großen Andranges, mussten die Beete verlost werden und so wurden 26 Familien/GärtnerInnengruppen für die heurige Gartensaison ausgelost. Die anderen Familien wurden auf eine Warteliste gesetzt. Mitte April wurde jeder Gartengruppe ein Schlüssel übergeben und es konnte begonnen werden zu pflanzen.

Der Erfolg dieses Projektes spiegelt sich auch in den positiven Eindrücken der NutzerInnen und AnrainerInnen wieder:

Isabella meint: „Mein Sohn ist ganz begeistert, dass wir das Beet gewonnen haben. Wir hoffen dass der Vandalismus an unserem Beet vorüberzieht und das was wir säen auch ernten können“.

Alexandra meint: „Ich finde es toll, dass man auf diesen Weg, so besser die Nachbarn kennenlernt. Wir wollen gemeinsam das Beet mit unserem Nachbarn, die unter uns wohnen, gestalten. Ich komme vom Land und bin begeistert hier zu gärtnern“.

Mani aus Afghanistan meint: „Ich habe vier Kinder und ich will die Nachbarschaft kennenlernen“.

Der Erfolg dieses Gemeinschaftsgartens zog Probleme mit sich, insofern nicht allen Interessenten ein Stück des Gartens zur Verfügung gestellt werden konnte. Das spiegelt auch wiederum die Notwendigkeit solcher Gärten wieder. Und das ein solches Pilotprojekt in Wien durchaus Potential hat. Sowohl das Magistrat als auch die Bezirksleitung sind von dem vorläufigen Resultat des Gartens begeistert und könnten sich vorstellen dieses Konzept auf ganz Wien auszuweiten (siehe Madlener, Netzwerktagung 2008).

Mögliche Evaluationsmöglichkeiten:

Aufgrund der beschränkten Projektzeit meiner Abschlussarbeit ist es mir nicht möglich den gesamten Verlauf des Projektes zu beurteilen. Dennoch möchte ich im Folgenden Möglichkeiten aufzeigen, mit denen der Erfolg eines solchen Projektes evaluiert werden kann:

- Intakte Versorgung der Gemeinschaftsbeete
- Der Gemeinschaftsgarten wird neben den gärtnerischen Belangen auch als Begegnungsstätte benutzt (z.B. für Besprechungen, Pflanzaktionen, Pflanzentauschbörse, Kinderfeste, Sommerfeste etc.)
- In wie fern wird der Garten von Institutionen (z.B. Kindergarten, Schule, Haus der Barmherzigkeit, Back on Stage, Nachbarschaftszentrum etc.) für weiterführende Events genutzt.

8.2. Kinderworkshop

Wie im letzten Kapitel erwähnt, scheint ein Garten noch nicht in das Stadtbild von Stadtkindern integriert zu sein. Als weitergehende Fragestellung wäre es interessant zu untersuchen ob Kinder bei einer intensiven Auseinandersetzung mit einem Garten/gärtnern ihr Bild bezüglich des Garten nachhaltig über einen längeren Zeitraum verändert.

Während des Kinderworkshops ist der Eindruck entstanden, dass die teilnehmenden Kinder mehrheitlich aus Österreich beziehungsweise aus EU-Ländern kamen. Kinder

aus der Türkei beziehungsweise ehemaliges Jugoslawien haben an dem Workshop kaum teilgenommen, obwohl sie einen großen Anteil der Kinder im Bezirk darstellen. Die Ursache dazu könnte in der Werbung für diesen Gartenworkshop liegen. Der Gartenworkshop wurde in einer Ausgabe von WienXtra – Familientage beworben. Es liegt nahe das Menschen mit Migrationshintergrund diese Broschüre nicht lesen und daher keine Information hatten. In zukünftigen Projekten sollte man diesem Problem größeres Augenmerk schenken.

8.3. Persönliches Fazit

Mir persönlich hat die Arbeit im Gemeinschaftsgarten viel Freude bereitet und meine Leidenschaft zum Gärtnern weiter forciert. Ich persönlich werde mich bemühen unmittelbar in meinem persönlichen Lebensraum die Idee des Gemeinschaftsgartens weiter zu tragen. Ein wichtiger Aspekt ist für mich das gemeinschaftliche Gärtnern und die soziale Komponente, sowie der integrative Aspekt zwischen Alt und Jung. Außerdem ist gemeinsames Gärtnern sinnstiftend und lebenserfüllend. Es kann vor allem Menschen, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, helfen ihr Leben zu strukturieren und mit positiven Werten füllen. Ein weiterer wichtiger Punkt stellt für mich die Integration, beziehungsweise die Interaktion von verschiedenen Ethnien dar. Ein Garten gibt zum Einen einer Familie, die durch tragische Umstände „entwurzelt“ wurde, die Möglichkeit wieder, etwas gewohnte Normalität (z.B. eine Familie hatte in ihrer Heimat einen Garten) zu erlangen. Außerdem stellen der Garten und das damit verbundene Gärtnern einen Schnittpunkt dar, der durchaus als Ausgangspunkt für Begegnung mit anderen Benutzern des Gemeinschaftsgartens gesehen werden kann.

9. LITERATURVERZEICHNIS:

Grünsteidel, I. (2000). Community Gardens - Grüne Oasen in den Ghettos von New York. Meyer-Renschhausen, E./Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, 2000, 125-139

Meyer-Renschhausen, E. (2005). Ein „Anarchist“ des Gärtners: Karl Linn. Contraste, die Monatszeitschrift für Selbstorganisation, 22. Jahrgang, 6.

Madlener, N. Vortrag – Netzwerktagung, 8. März 2008, Gemeinschaftsgärten als Möglichkeitsräume

Madlener, N. Interview am 27. Februar 2008 geführt in Wien

Neuhauser, F. „Therapie im Garten“, Gartentherapie, Schulz-Kirchner Verlag, 1. Auflage 2007, 47

Seidler U. Workshop C „Naturerlebniswelt Kindergarten“, Fachtag Gartentherapie, 2. Juni 2006

Spiele und Methoden rund um den Bauernhof, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1.Auflage, Wien 2006

Taborsky, U. Manuskript über den Verein Gartenpolylog, 8. März 2008

http://www.kleingaertner.at/frames/geschichte/1941_50.htm vom 15.April 2008

<http://www.bleibergquellenkolleg.de/projekt/kol/sinne.htm> vom 3. Mai 2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kartoffel> vom 29.April 2008

<http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com> vom 4.Mai 2008

<http://de.wikipedi.org/wiki/Ringelblume> vom 1. Mai 2008

<http://www.familientage.at> vom April 2008

10. ANHANG

Presstext: Der Standard 05. Mai 2008 21:10 MESZ



In anderen Großstädten laufen ähnliche Projekte seit Jahren, in Wien überlässt man heuer erstmals ein größeres unbebautes Stück Stadt Anrainern, die gerne mit Spaten und Gartenkralle hantieren.

Kollektives Kleingartenglück in Ottakring

Erster Wiener Nachbarschaftsgarten: Kleiner Flecken öffentlichen Grüns für Hobbygärtner

Die 13 Beete waren im Nu vergeben. "Es gab viel zu viele Bewerber, wir mussten auslosen", sagt Nadja Madlener, die gemeinsam mit Angelika Neuner den Nachbarschaftsgarten Heigerlein im 16. Bezirk initiiert hat. Bis heute trudeln Anfragen von Ottakringern ein, die der grüne Daumen kribbelt. "Die müssen wir leider auf nächstes Jahr vertrösten", sagt Madlener. Seit dem ersten, halbwegs milden Tag im April beackern Hobbygärtner aus dem Grätzl den schmalen Streifen öffentlichen Grüns an der Ecke Seeböck- und Heigerleinstraße. In Städten wie New York, Berlin oder Paris laufen ähnliche Projekte seit Jahren äußerst erfolgreich, in Wien überlässt man heuer erstmals ein größeres, unbebautes Stück Stadt Anrainern, die gern gemeinsam ihr eigenes Obst und Gemüse ziehen.

Schon im letzten Frühjahr wurden Madlener und ihre Mitstreiterinnen vom Verein Gartenpolylog mit der Idee vorstellig, im Rahmen von Soho in Ottakring im Huberpark einen Pilotversuch in Sachen urbanes Gärtnern zu wagen. Damals hielt sich die Begeisterung bei Bezirks- und Stadtgartenamtsvertretern für Gemüsebeete im Park einigermaßen in Grenzen. Nachdem sich aber eine ganze Reihe von begeisterten Hobbygärtnern fand, die sich einen Sommer lang um Selbstgepflanztes kümmerte, startete man heuer ein zweites, größeres Gartenprojekt. "Das Interesse ist enorm", sagt SPÖ-Bezirksrätin Anita Voraberger, "es wäre schön, wenn so etwas auch in anderen Bezirken möglich wäre."

Das Gemeinsame

Im Unterschied zum gemeinen Schrebergärtnern geht es beim Nachbarschaftsgärtnern auch ums Gemeinsame. Neben einzelnen Beetparzellen stehen im Heigerlein-Garten auch Flächen bereit, die man gemeinsam pflegt. Einen echten Nachbarschaftsgarten zeichnet außerdem eine halbwegs urbane Umgebung aus – Stadtmenschen sollen im eigenen Grätzl ihr kollektives Kleingartenglück finden.

"Ziel ist, den Heigerlein-Garten nach und nach in die Selbstständigkeit zu entlassen", sagt Madlener. "Nächstes Jahr kümmern sich vielleicht schon die Hobbygärtner selbst darum und brauchen die Unterstützung der Leute vom Gartenpolylog nicht mehr." Im Huberpark wird seit kurzem jedenfalls auch wieder fleißig gegartelt – ganz ohne viel Zutun des Vereins. (Martina Stemmer/DER STANDARD-Printausgabe, 6.5.2008)